



Hochschule Neubrandenburg  
University of Applied Sciences

Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung

Studiengang Early Education

---

**Kinderarmut in Deutschland und  
Resilienzförderung in Kindertagesstätten**

---

**B a c h e l o r a r b e i t**  
zur  
Erlangung des akademischen Grades

**Bachelor of Arts**

Vorgelegt von: Carolin Strey

Erstkorrektorin: Prof. Dr. Marion Musiol

Zweitkorrektorin: Diplom – Sozialpädagogin Dagmar Grundmann

Tag der Einreichung: 30. Juni 2009

urn:nbn:de:gbv:519-thesis2009-0102-1



## Inhaltsverzeichnis

---

INHALTSVERZEICHNIS.....	II
ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	IV
<b>1. EINLEITUNG.....</b>	<b>5</b>
<b>2. KINDERARMUT IN DEUTSCHLAND.....</b>	<b>7</b>
2.1 Der Armutsbegriff.....	8
2.2 Die Situation in Deutschland.....	10
2.3 Was bedeutet Armut für Kinder?.....	12
2.4 Ursachen von Kinderarmut.....	13
2.5 Folgen von Kinderarmut.....	14
2.6 Strategien zur Bekämpfung von Kinderarmut .....	16
<b>3. DIE ARCHE .....</b>	<b>19</b>
3.1 Leistungen und Angebote der Arche.....	19
3.2 Ziele der Arche.....	20
<b>4. EIN STUDIENVERGLEICH.....</b>	<b>21</b>
4.1 Die AWO – ISS – Studie zur Kinderarmut in Deutschland.....	21
4.1.1 Aufbau und Durchführung.....	22
4.1.2 Ergebnisse.....	23
4.1.3 Ziele und Forderungen.....	24
4.1.4 Zusammenfassung.....	25
4.2 Die Bepanthen – Kinderarmutsstudie.....	25
4.2.1 Aufbau und Durchführung.....	26
4.2.3 Ergebnisse.....	26
4.2.3 Ziele und Forderungen.....	27
4.2.4 Zusammenfassung.....	27
4.3 Gemeinsamkeiten der AWO – ISS – Studie und der Bepanthen – Kinderarmutsstudie.....	28



4.4 Unterschiede zwischen der AWO – ISS – Studie und der Be- panthen – Kinderarmutsstudie.....	28
<b>5. DAS RESILIENZKONZEPT.....</b>	<b>29</b>
5.1 Was ist Resilienz?.....	30
5.2 Voraussetzungen zur Entwicklung von Resilienz.....	31
5.2.1 Personale Ressourcen des Kindes.....	32
5.2.2 Soziale Ressourcen des Kindes.....	33
5.3 Risiko- und Vulnerabilitätsfaktoren.....	34
5.3.1 Vulnerabilitätsfaktoren.....	34
5.3.2 Risikofaktoren.....	35
5.4 Schutzfaktoren.....	36
5.4.1 Bindung als Grundvoraussetzung für Resilienz.....	36
5.4.2 Unterstützende Faktoren außerhalb der Familie.....	38
5.5 Coping – Strategien.....	38
<b>6. RESILIENZFÖRDERUNG.....</b>	<b>39</b>
6.1 Entwicklungsaufgaben.....	41
6.2 Förderung auf der individuellen Ebene.....	42
6.3 Förderung auf der Beziehungsebene.....	43
6.4 Resilienzförderung in der Kindertagesstätte.....	44
6.4.1 Rahmenbedingungen.....	45
6.4.2 Die Rolle der pädagogischen Fachkraft.....	46
<b>7. FAZIT.....</b>	<b>49</b>
<b>LITERATURVERZEICHNIS.....</b>	<b>51</b>
<b>INTERNETQUELLEN.....</b>	<b>53</b>

## **EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG**



Abbildungsverzeichnis

---

<b>Abbildung 1: Reduktion des Armutsrisikos der Gesamtbevölkerung durch Sozialtransfers 2005.....</b>	<b>10</b>
<b>Abbildung 2: Armutsrisikoquoten der Gesamtbevölkerung und von Kindern (0 – 15 Jahre) im EU-Vergleich 2005.....</b>	<b>12</b>
<b>Abbildung 3: Kinderarmut in reichen Ländern (UNICEF 2005).....</b>	<b>18</b>



## 1. EINLEITUNG

---

Kinderarmut in Deutschland – gibt es das wirklich? Kennen wir Armut bisher nicht nur aus den Entwicklungsländern dieser Erde, aus Krisenregionen oder Kriegsgebieten? Ja, schon, doch Armut existiert auch fern dieser Länder: hier bei uns, in Deutschland, einem der führenden Exportländer dieser Welt. Um einführend auf die Kinderarmut in Deutschland aufmerksam zu machen und um zu verdeutlichen, wie sie aussehen kann, wird an dieser Stelle ein Teil einer Geschichte aus der Arche in Berlin Hellersdorf zitiert. Dieser Auszug soll wirken, zum Nachdenken anregen und die Leser und Leserinnen dieser wissenschaftlichen Arbeit aufrütteln. Aufrütteln, das meint hinzusehen, Kinderarmut wahrzunehmen und nicht wegzusehen.

„In der letzten Reihe der überfüllten Straßenbahn saß ein kleiner Junge unruhig auf seinem Platz und schaute bei jeder Haltestelle aus dem Fenster, um sicherzugehen, dass er auch ja an der richtigen Station ausstieg. In der Bahn befanden sich viele Kinder, die gerade aus der Schule kamen und jetzt in die Arche fahren. Sie freuten sich auf ein warmes Mittagessen und einen abwechslungsreichen Nachmittag bei Sport, Spiel und Hausaufgabenhilfe. Bei jeder Haltestelle stiegen weitere Kinder ein und die Bahn wurde immer voller. In dem ganzen Trubel schien es keinem Menschen aufzufallen, dass der kleine Junge ganz allein war. Die anderen Kids schnatterten ohne Punkt und Komma. Geschichten aus der Schule machten die Runde und die für heute anstehenden Arche - Aktivitäten wurden heiß diskutiert. Zu erzählen gab es viel und so verging die Fahrt wie im Flug. Als die Straßenbahn endlich an der nächsten Haltestelle vor der Arche angekommen war, leerte sie sich. Bestimmt vierzig Schüler stiegen hier aus. Auch der kleine blonde Junge sprang von seiner Bank und hüpfte aus der Bahn. Dann ging er zielstrebig auf die Kreuzung zu, den anderen hinterher. Eine Traube von Kindern überquerte vor ihm die Hauptstraße und steuerte geradewegs auf das ehemalige Schulgebäude zu, in dem sich die Arche befindet. Als der Kleine endlich ankam, hatten die anderen schon längst ihre Schulranzen in die Garderobe geworfen und waren in den Speiseraum geeilt. Der Hunger hatte sie angetrieben. „Hallo, Patrick!“, rief ich, als ich ihn sah, wie er sich mit aller Kraft gegen die große Eingangstür stemmte und sich durch den Spalt hereindrängte. „Bist du ganz



allein hier?“ Patrick nickte. Sein Wortschatz erlaubte ihm keine ausführliche Antwort. Er sprach sehr schlecht, stammelte mehr, als dass er reden konnte. Trotzdem war er für seine drei Jahre schon ziemlich selbstständig. Ja, Patrick war erst drei Jahre alt. Er fuhr häufig allein mit der Straßenbahn zur Arche. Sechs oder sieben Stationen, den Blick immer aus dem Fenster gerichtet, damit er seine Haltestelle nicht verpasste. Manchmal half ihm auch ein Erwachsener, aber in der Regel schaffte er es allein (...).<sup>1</sup>

So kann es aussehen, das Leben eines Kindes<sup>2</sup> in Deutschland, das jenseits der Jahrtausendwende unter Armutsverhältnissen aufwächst. Hunger, soziale Exklusion, asoziales Verhalten, Alkohol- und Drogenmissbrauch, Gleichgültigkeit - mit dem Begriff Armut wird vieles assoziiert. Doch schauen wir genau hin? In einer Leistungsgesellschaft, orientiert am Kapital und am Wirtschaftsfaktor Mensch – schauen wir dort genau hin, was eigentlich im Wohlfahrtsstaat Deutschland geschieht? Sind es die armen Kinder, die dem Staat langfristig auf der Tasche liegen? Warum sind sie arm? Was wird für sie getan – auf politischer und auch auf menschlicher Ebene? Wer hört ihnen zu, nimmt sie Ernst, geht auf ihre speziellen Bedürfnisse ein? Fragen über Fragen, die nichts Gutes ahnen lassen, doch da gibt es einen Lichtblick, denn diese Kinder, die Zukunft von Morgen, sie sind in der Lage, ihr Leben trotz Armut und allen Einschränkungen, die diese mit sich zieht, zu leben. Zu leben, dass meint glücklich zu sein, aber auch zu bewältigen, Herausforderungen anzunehmen und stark zu sein – stark für sich selbst und den eigenen Lebensweg. In der heutigen Zeit gilt es, nicht wegzuschauen sondern offensiv mit dem Thema Kinderarmut umzugehen. Wo? Im täglichen Leben und vor allem in der Kindheitspädagogik. „Deutschlands vergessene Kinder“, wie Bernd Siggelkow, Gründer der Arche sie nennt, müssen aufgefangen werden. Sie brauchen qualifizierte Erwachsene, die an ihnen interessiert sind und ihnen eine sichere Basis offerieren, in der sie Halt finden, sich wohl fühlen und erkennen, dass auch ihr Leben Chancen bietet. Sie auf ihrem Weg begleiten, sie ermutigen und unterstützen, trotz aller Widrigkeiten, ein positives Lebensgefühl zu entwickeln – das ist die Aufgabe der Erwachsenen. Nicht zuletzt derer, die diesen Kindern täglich in ihrer Profession begegnen. Gemeint sind pädagogische Fachkräfte aus den Institutionen der Kindertagestätten, der Schulen, der Heime sowie der Kinder- und Jugend-

---

<sup>1</sup> Textpassage aus Bernd Siggelkow/Wolfgang Büscher 2007 S. 39

<sup>2</sup> Kinder – dieser Wortlaut umfasst in der gesamten Arbeit die Mädchen und die Jungen



hilfe. Hier können die Wurzeln verankert werden, die Kinder brauchen, um Flügel zu bekommen – Flügel, um hinaus in ihr eigenes Leben zu fliegen; es zu schätzen und zu meistern. Es ist ein langer, zeitintensiver, oft schwieriger Prozess, den es hier zu gestalten gilt. Doch wer es lebt, wer den Kindern und dem Armutsthema authentisch und professionell gegenüber tritt, der wird erkennen, dass Prozesse Ergebnisse hervorbringen. Ob es positive oder negative Ergebnisse werden, hängt letztlich von der Engagiertheit, der Professionalität und den gegebenen Rahmenbedingungen ab.

## 2. KINDERARMUT IN DEUTSCHLAND

---

Der Begriff der Kinderarmut ist in Deutschland erst seit Anfang der Neunziger Jahre tiefgründig zur Kenntnis genommen worden. Obwohl bereits bedeutende Kindheitsforscher<sup>3</sup>, wie beispielsweise Hildegard Hetzer, auf die dringend notwendige Zusammenarbeit von Armutsforschung und Psychologie hinwiesen<sup>4</sup>, blieb die Aufmerksamkeit hinsichtlich des Kinderarmutsthemas in Deutschland gänzlich aus. Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass Kindheit in Deutschland viele Jahre nicht als eigenständige Lebensphase anerkannt war, denn erst in den Siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts entfachten die ersten Diskussionen darüber, was Kindheit ist, was Kinder dürfen und wie die welche Stellung Kinder gegenüber Erwachsenen in der Gesellschaft beziehen. Das Desinteresse an Kinderarmut spiegelte sich auf politischer, gesellschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Ebene wider – jahrelanges Ausblenden dieses Phänomens führte dazu, dass die Existenz von Kinderarmut in Deutschland unterschlagen wurde. Die Zunahme an Berichten, sei es der Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung; der Kinder- und Jugendbericht; die World Vision Kinderstudie; UNICEF – Reporte und die Veröffentlichung einer Vielzahl von Studien trugen maßgeblich dazu bei, dass das Thema Kinderarmut in Deutschland Gehör fand. Das Platzieren des Themas in die Öffentlichkeit, in politische Debatten und vor allem in die pädagogische Praxis, brachte die Erforschung der Kinderarmut bis zum

---

<sup>3</sup> Die Bezeichnung Forscher umfasst in der gesamten Arbeit auch die weibliche Form der Forscherinnen

<sup>4</sup> Titel der Studie „Kindheit und Armut. Psychologische Methoden in Armutsforschung und Armutsbekämpfung“, Leipzig, 1929



heutigen Zeitpunkt erheblich voran. Denn die Armutsforschung in Deutschland ist eine äußerst junge Forschung, gekennzeichnet dadurch, dass „(...) *wirkungsmächtige Institutionen zur Armutsforschung fehlen*“<sup>5</sup>. Folglich fehlt es hauptsächlich an finanziellen Investitionen auf diesem Gebiet, aber auch an dem Verständnis gegenüber Armut, ohne das eine Bekämpfung der Missstände überhaupt erfolgen kann. In der UN – Konvention<sup>6</sup> über die Rechte des Kindes sind unter einer Vielzahl von Rechten das Recht des Kindes auf Gesundheit<sup>7</sup>; das Recht des Kindes auf Leistungen der sozialen Sicherheit<sup>8</sup> und das Recht des Kindes auf einen seiner körperlichen, geistigen, seelischen, sittlichen und sozialen Entwicklung angemessenen Lebensstandard<sup>9</sup> festgelegt. Um diese Faktoren stetig sicherzustellen, bedarf es einer präventiven Armutsbekämpfung, deren Ziel es ist, die deprivierten Zustände vollständig zu beseitigen sowie das Wohl eines jeden Kindes zu gewährleisten.

## 2.1 Der Armutsbegriff

Damit eine genaue Vorstellung über das, was Kinderarmut bedeutet, entstehen kann, ist es unerlässlich, zunächst den Begriff der Armut zu definieren. Der Armutsbegriff geht tendenziell mit dem Begriff der sozialen Ungleichheit einher, welche sich dadurch auszeichnet, dass Menschen aufgrund ihrer Stellung in sozialen Beziehungsgefügen von den wertvollen Gütern einer Gesellschaft regelmäßig oder dauerhaft ausgeschlossen sind. Nach Hradil liegt Armut dann vor, wenn die entsprechenden Teile der Bevölkerung „(...) *über so geringe, materielle, kulturelle und soziale Mittel verfügen, dass sie von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die in dem Mitgliedsstaat, in dem sie leben, als Minimum annehmbar ist*“<sup>10</sup>. In Deutschland orientiert sich die relative Armutsgrenze am durchschnittlichen, bedarfsgewichtigen Pro-Kopf-Einkommen beziehungsweise am Nettoäquivalenzeinkommen aller Erwerbstätigen der Bevölkerung. Daraus ergeben sich drei wesentliche Armutsgrenzen: strenge Armut, Armut und Niedrigeinkommen. Wer über weniger als vierzig Prozent des Durchschnittseinkommens verfügt lebt in strenger Armut – davon ist etwa ein Zwan-

---

<sup>5</sup> (Zander 2008, S. 96)

<sup>6</sup> Quelle: [www.unicef.lu/fr/youth/rights/Convention\\_de.pdf](http://www.unicef.lu/fr/youth/rights/Convention_de.pdf)

<sup>7</sup> Artikel 24, Absatz 1

<sup>8</sup> Artikel 26, Absatz 1

<sup>9</sup> Artikel 27, Absatz 1

<sup>10</sup> (Hradil 2001, S. 242)



zigstel der Bevölkerung betroffen. Zirka ein Zehntel der Menschen sind es, die über weniger als fünfzig Prozent des Durchschnittseinkommens verfügen und in Armut leben. Die Gruppe der Menschen, die an der Grenze des Niedrigeinkommens leben, verfügen über weniger als sechzig Prozent des Durchschnittseinkommens und nehmen in Deutschland etwa ein Fünftel der Bevölkerung ein. Derzeit entspricht dies einem monatlichen Einkommen von achthundertsiebzig Euro<sup>11</sup>. Im Gegensatz dazu gilt als reich, wer mindestens über doppelt so viel Einkommen verfügt, wie das mittlere Nettoäquivalenzeinkommen – in Zahlen entspricht dies einem monatlichen Einkommen von etwa dreitausenddreihundert Euro<sup>12</sup>. Die Schere zwischen arm und reich in Deutschland klafft demnach sehr weit auseinander. Die Zunahme der sozialen Verwahrlosung der Gesellschaft, die drohende Entstehung einer Parallelgesellschaft sowie die steigende Anzahl privater Insolvenzen und Überschuldungen führt zu einer deutschlandweiten Infantilisierung der Armut. Dabei sind Armut und soziales Elend oftmals nicht selbst verschuldet. Armut wird in vielen Fällen von Generation zu Generation vererbt, das bedeutet, dass Kinder in bereits bestehende, arme Verhältnisse hinein geboren werden. Armut kann jeden zu jeder Zeit betreffen, denn wie Zander formuliert: „(...) heute noch gut situierte Familien können durch plötzlichen Verlust des Arbeitsplatzes, durch Einkommenseinbrüche bei Selbstständigen, durch plötzliche Erwerbsunfähigkeit, durch die Geburt eines weiteren Kindes, durch Trennungen und Scheidungen morgen schon in Armut geraten“<sup>13</sup>. Auffällig in Deutschland ist, dass Kinderarmut sich nicht in der Öffentlichkeit präsentiert. In den großen Metropolen dieser Erde sehen wir hungrige Kinder auf der Straße laufen, wie sie schnell während der Rotphase der Ampel die Autoscheiben putzen oder mit offenen Händen um ein paar Münzen bitten. Nicht so in Deutschland – denn hier existiert eine versteckte Armut, die selten sichtbar ist<sup>14</sup>. Sie findet hinter verschlossenen Türen statt, in den Familien, die rein rechtlich gesehen einen Anspruch auf soziale Unterstützung haben, jedoch aus Scham, Unkenntnis oder Scheu vor den Behörden, keine Leistungen beziehen (siehe Abb. 1). Die immer offensichtlicher werdende Zweiklassengesellschaft in Deutschland fordert ihre Opfer. „Bedauerlicherweise sind Kinder immer die Opfer der Armut, aber nie deren Verursacher“<sup>15</sup>.

---

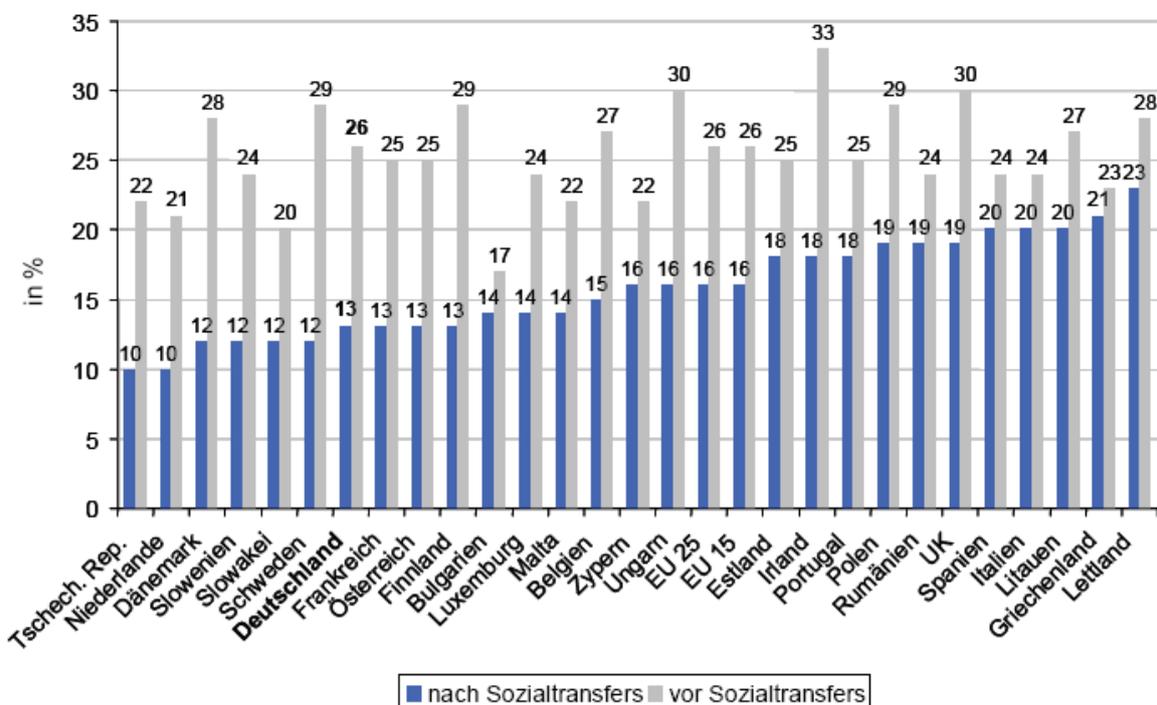
<sup>11</sup> Quelle: [www.destais.de](http://www.destais.de)

<sup>12</sup> Quelle: [www.destais.de](http://www.destais.de)

<sup>13</sup> (Zander 2008, S. 183)

<sup>14</sup> (vgl. Zander 2008, S. 184)

<sup>15</sup> (Zander 2005, S. 36)



Quelle: EU-SILC 2006

**Abbildung 1:** Reduktion des Armutsrisikos durch Sozialtransfers 2005, 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung 2008, Seite 25

## 2.2 Die Situation in Deutschland

Die Veröffentlichung der Zahlen über Kinderarmut zeigt deutlich, wie gravierend und flächendeckend sich dieses Phänomen deutschlandweit, aber auch im europäischen Vergleich, entwickelt hat (siehe Abb.2). Einige Beispiele sollen hier aufgeführt werden, um die aktuelle Situation näher zu beleuchten. Im Jahr 2007 lebten in Deutschland etwa 11,3 Millionen Kinder im Alter von null bis fünfzehn Jahren – 2,5 Millionen von ihnen lebten in armen Verhältnissen, das meint, diese Kinder lebten von Sozialhilfe und Sozialgeld<sup>16</sup>. Die Dunkelziffer liegt zwischen 2,8 und 3 Millionen Kindern<sup>17</sup>, die in Deutschland in Armut leben. Das entspricht vierzehn Prozent aller Kinder im Alter von null bis fünfzehn Jahren. Kennzeichnend ist die regionale

<sup>16</sup> Quelle: Kinderreprt 2007

<sup>17</sup> Butterwegge 2007



Verteilung dieser Kinderarmut: So waren in den östlichen Bundesländern 31 Prozent der Kinder betroffen – in den westlichen Bundesländern 14,3 Prozent. Dieser gewaltige Zahlenunterschied kann nach Butterwegge darin begründet werden, dass sich „(...) *der neoliberal gestaltete Um- bzw. Abbau des Sozialstaates in Ostdeutschland drastischer auswirkt, als in Westdeutschland, weil die dortigen Familien stärker auf staatliche Transferleistungen angewiesen sind, um ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können*“<sup>18</sup>. Auch wenn in Ostdeutschland vorwiegend beide Elternteile erwerbstätig sind, bestärken die aktuellen Arbeitslosenzahlen die neuen Bundesländer in ihrer jahrelangen Verliererrolle. So waren im April 2009 insgesamt 3,585 Millionen Menschen arbeitslos<sup>19</sup>, das entspricht 8,6 Prozent deutschlandweit. Etwa 2,4 Millionen Menschen waren demnach in den alten Bundesländern ohne Arbeit und führten die Arbeitslosenquote in Westdeutschland auf 6,6 Prozent. Im Osten hingegen waren es etwa 1,2 Millionen Menschen, jedoch liegt hier die Quote bei 13,9 Prozent. Die Gesamtzahl der Haushalte, die im Jahr 2007 in Deutschland von Hartz IV lebten beträgt 7,4 Millionen. Daraus wird ersichtlich, dass mittlerweile jedes sechste Kind in Deutschland in Armut lebt. Die Regelsatzverordnung bezüglich des Hartz IV – Gesetzes sieht vor, 1,27 Euro<sup>20</sup> im Monat für Spielwaren einzukalkulieren. Dass davon nicht einmal ein Kuscheltier oder ein Spielzeugauto erworben werden kann, ist offensichtlich und fragwürdig, denn es bleibt offen, wo die Sinnhaftigkeit dieser Ermessensgrundlage zu erkennen ist, aber auch wie ein Haushalten mit derartig geringen Mitteln bewältigt werden soll. Doch die Beeinträchtigungen armer Familien finden nicht nur auf der materiellen und sozialen Ebene statt. Am Beispiel der Hauptstadt Berlin wird die kulturelle Armut von Kindern und Jugendlichen deutlich. 42 Prozent aller Kinder, die in Berlin lebten, erhielten im Jahr 2007 staatliche Unterstützungen. Der UN – Sonderberichterstatte Vernor Muñoz fand bei einem Besuch in Berlin heraus, dass 44 Prozent aller Kinder in Berlin an falsche Schulen vermittelt werden. Er begründet dies mit der Tatsache, dass Kinder aus normalen Familien in der Regel nach der vierten Klasse auf Realschulen und Gymnasien wechseln, die Kinder aus Migranten- und ärmeren Familien hingegen in den Hauptschulen landen<sup>21</sup>. Doch liegt es oft auch daran, im eigenen Stadtteil gefangen zu sein. Es gibt zahlreiche Kinder, die die Schulen in ihrem Stadtteil besuchen, weil das Geld für eine Fahrkarte in den

---

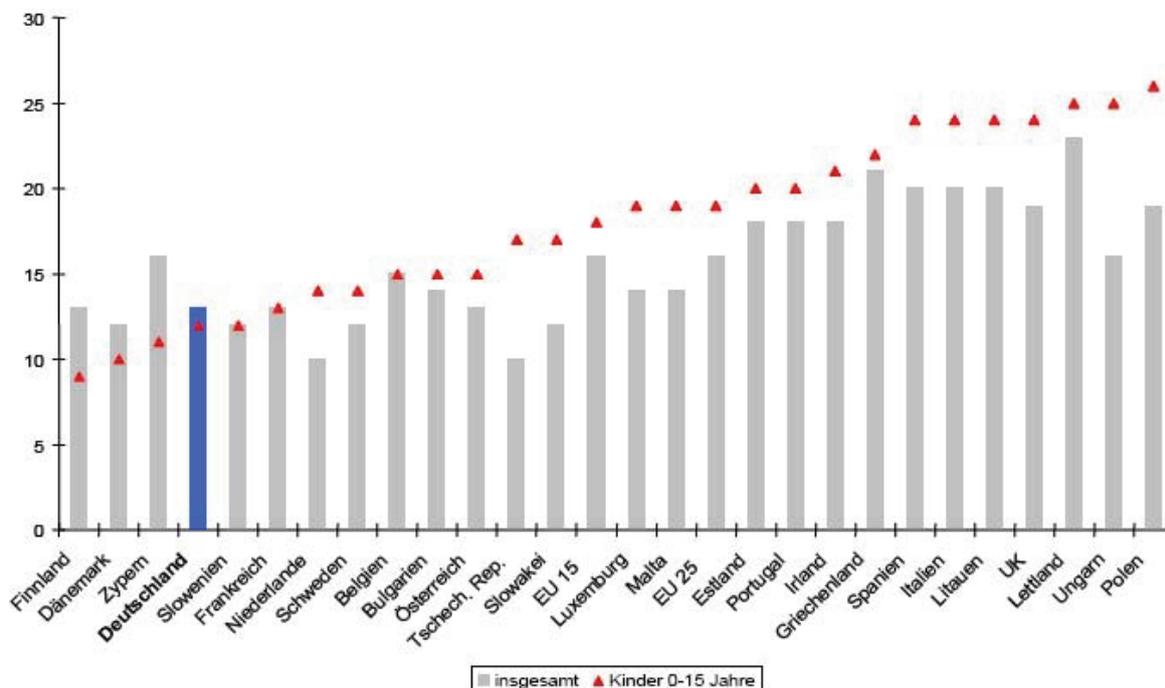
<sup>18</sup> (Butterwegge 2008, S. 95)

<sup>19</sup> Quelle: <http://www.pub.arbeitsamt.de>

<sup>20</sup> (Molitor 2006)

<sup>21</sup> (vgl. Siggelkow / Büscher 2007, S. 161)

nächsten Stadtteil fehlt – und wenn der eigene Stadtteil nur Hauptschulen anbietet, bleibt diesen Kindern die Chance auf eine Schule, die ihrem Bildungsstand angemessen wäre, verwährt.



Quelle: EUROSTAT 2008, EU-SILC 2006

**Abbildung 2:** Armutsrisikoquoten der Gesamtbevölkerung und von Kindern (0 – 15 Jahre) im EU-Vergleich 2005 in Prozent, Dritter Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung 2005, Seite 91

### 2.3 Was bedeutet Armut für Kinder?

Ein Großteil der Studien blickt auf das Thema Kinderarmut. Fokussiert werden Zahlen und Daten, die der Erhebung der Situation dienen. Durchschnittswerte und Statistiken weisen die Existenz der Bedrohung durch Kinderarmut nach. Doch wie sehen Kinder ihre eigene Armut? Gesamtgesellschaftlich betrachtet ist Armut noch immer ein Tabuthema, dass sich ausschließlich innerhalb der Familien abspielt und von der Öffentlichkeit gemieden wird. Zander fasst in ihrem Werk aus dem Jahr 2008 den Blickwinkel der Kinder zusammen. Konkret und offen befragten Mitarbeiter des Projektes *Soziale Bewältigungsstrategien von Kindern in benachteiligten Lebenslagen* in



Münster Kinder zum Thema Armut. Konkret und offen waren auch die Antworten, die im Folgenden auszugsweise zitiert werden:

„Armut ist wenn...

- ... jemand ganz wenig Geld hat und ein schlechtes Leben führt... (Alex)
- ... jemand nicht genügend zum Essen und Trinken hat, zu wenig Geld, um die Miete zu bezahlen... (Mika)
- ... jemand kein Geld hat, kein Dach über dem Kopf und unter der Brücke schlafen muss... (Jeanette)
- ... jemand ganz viele Wünsche hat, die er sich nicht erfüllen kann und nicht von allen verehrt wird... (Vincent)
- ... man nicht unter einem Dach lebt
- ... man nicht genug Licht ins Haus bringen kann
- ... man keine Stifte hat für Hausaufgaben
- ... man keinen Fotoapparat hat, für Erinnerungen ... (Natalie)
- ... man nichts machen kann... (Picasso)<sup>22</sup>

Diese Aussagen bestätigen die Unterversorgung auf der sozialen, der materiellen und der kulturellen Ebene. Antizipation, Ausgrenzung sowie das Fehlen finanzieller Mittel werden deutlich. Derartige Studien, die das von Armut betroffene Kind in den Vordergrund stellen, tragen dazu bei, das Armutsthema endgültig zu enttabuisieren, indem sie diejenigen zu Wort kommen lassen, die Armut sowohl leben als auch erleben.

## 2.4 Ursachen von Kinderarmut

Die Sozialforschung benennt die Arbeitslosigkeit als Hauptursache von Armut im Allgemeinen. Die meisten Arbeitslosen sind Menschen im erwerbsfähigen Alter zwischen 20 und 55 Jahren, die in Familien leben. Daher steigt die Anzahl der Kinder, die kurz- oder langfristig unter Armut aufwachsen. Butterwegge sieht die Ursachen von Kinderarmut vor allem „(...) im Bereich der materiellen Produktion (Aushöh-

---

<sup>22</sup> (Zander 2008, S. 132 ff.)



lung des Normalarbeitsverhältnisses), der privaten Reproduktion (Auflösung der Normalfamilie) und der sozialen Intervention (Um- bzw. Abbau des Wohlfahrtsstaates)<sup>23</sup>. Eine weitere Ursache der Kinderarmut ist der Bildungsstatus der Eltern, der in den ärmeren Schichten häufig sehr gering bemessen ist. Eltern, die keinen oder nur geringfügige Bildungsabschlüsse aufweisen sind häufiger von der Erwerbslosigkeit betroffen, als Eltern, die über normale bis hin zu qualifizierten Bildungsabschlüssen verfügen. Die zunehmenden Trennungen und Scheidungen ließen die Anzahl der alleinerziehenden Mütter und Väter im Jahr 2006 auf 2,6 Millionen ansteigen<sup>24</sup>. Hier zeichnet sich eine Risikogruppe ab, die immer häufiger von Armut betroffen ist, denn durch den plötzlichen Wegfall des Partnergehältes sind finanzielle Einbußen, gerade in Bezug auf die im Haushalt lebenden Kinder, praktisch vorprogrammiert. Das Phänomen der Großfamilie zeichnet sich in der heutigen Zeit nicht mehr durch den unterstützenden Mehr – Generationen – Vertrag aus; es zählt ebenfalls zu den Ursachen von Kinderarmut. Die Versorgung eines Kindes liegt bei etwa 250 bis 400 Euro im Monat. Bei mehr als drei Kindern übersteigt dies bereits das Durchschnittseinkommen von 870 Euro, das in der relativen Armut als Einkommensgrenze gilt. Da die Anzahl der Kinder oft bei mehr als drei Kindern liegt, kann Kinderarmut in Großfamilien demnach kaum verhindert werden. Eine abschließende Ursache der Kinderarmut begründet sich in Familien mit Migrationshintergrund. Der rechtliche Status dieser Familien ermöglicht ihnen sehr geringe Einstiegsmöglichkeiten in den deutschen Arbeitsmarkt. Die soziale Isolation von Migrantenfamilien zeigt sich in ihrer Wohnsituation. Das Leben in Sammelunterkünften, Asylheimen sowie sozialen Brennpunkten bietet kaum Chancen, den eigenen Lebensstandard zu verbessern, obgleich die Bereitschaft zur Erwerbstätigkeit vorhanden ist – die Gesetze gehen vor.

## 2.5 Folgen von Kinderarmut

Ein Kind, das kurz- oder langfristig unter Armutsverhältnissen aufwächst, bleibt von den zahlreichen Folgen der Kinderarmut nicht verschont. Die Fülle an Folgen soll hier kurz aber prägnant zum Ausdruck kommen. Es gibt nicht *die* Folge von Kinderarmut und es ist immer die Gesamtsituation zu betrachten, in der ein Kind lebt. Das

---

<sup>23</sup> (Butterwegge 2005, S. 278)

<sup>24</sup> Quelle: [www.destais.de](http://www.destais.de)



meint explizit, die soziale Klasse, die Familienstruktur, den Beschäftigungsstatus der Eltern, die religiöse Zugehörigkeit, die Anzahl von Geschwistern sowie den Sozialraum. Besonders gravierend äußern sich die Folgen von Kinderarmut im Bereich der Gesundheitsversorgung. Die World Health Organization (WHO) definiert Gesundheit als „(...) *das vollständige, körperliche, geistige und soziale Wohlbefinden*“<sup>25</sup>. Kinder aus armen Familien sind oftmals nicht gesund. Die Eltern stehen vor der Herausforderung mit geringen finanziellen Mitteln eine gesunde Ernährung zu gewährleisten. Doch Gesundes hat seinen Preis – folglich bekommen diese Kinder die Lebensmittel, die preiswert sind: Fast – Food – Produkte, Chips, Süßigkeiten, Limonaden. Dass sich dies negativ auf ihre Entwicklung auswirkt, ist bekannt – sie wachsen langsamer, weisen häufig Zahnkaries auf und leiden an Übergewicht<sup>26</sup>. Der bereits in den Ursachen von Kinderarmut erwähnte niedrige Bildungsstatus der Eltern wird scheinbar auf die Kinder übertragen. Die kognitive Entwicklung der Kinder endet an denen ihrer Eltern, sofern nicht durch Bildungsinstitutionen, wie Schulen oder Kindertagesstätten<sup>27</sup> eine optimale Förderung gewährleistet wird. Damit verbunden ist die Benachteiligung im sozialen Bereich. Das Knüpfen der wichtigen Peer – Kontakte gestaltet sich als ein zäher Prozess, gekennzeichnet durch Ausgrenzung, Isolation und Ablehnung. Die Bildungsbenachteiligung der armen Kinder ist offensiv, denn jährlich verlassen noch immer zwölf Prozent der Jungen und sieben Prozent der Mädchen die Schule ohne einen Abschluss<sup>28</sup>. Das Fehlen der Chancengleichheit, vor allem in der Schulzeit, bewirkt die Einschränkung der Zukunftsperspektiven von Kindern aus Armutsfamilien. Die Folgen von Kinderarmut nehmen aber auch andere Ausmaße an: die Zahlen der Vernachlässigungen und der Verwahrlosungen steigt von Jahr zu Jahr. Fälle von psychischer, physischer und sexueller Gewalt gegenüber Kindern häufen sich. Die Zahl der Kindstötungen stieg von 28 im Jahr 1996 auf 43 im Jahr 2006<sup>29</sup>. Im Jahr 2006 wurden 26.000 Kinder in Obhut genommen, weil ihnen Gefahr in der eigenen Familie drohte. Gerda Holz beschreibt in ihrem Aufsatz über frühe Armutserfahrungen und deren Folgen die Dimensionen der Lebenslage des Kindes. Sie konkretisiert die Beschränkungen in der materiellen Versorgung des Kindes, in der Versorgung im kulturellen Bereich, in der Situation im sozialen Bereich sowie in

---

<sup>25</sup> Quelle: <http://gesundheitsmanagement.kenline.de>

<sup>26</sup> (vgl. Zander 2005, S. 204)

<sup>27</sup> Der Begriff Kindertagesstätte umfasst in der gesamten Arbeit alle Einrichtungen, in denen Kinder betreut werden, wie beispielsweise Kindergärten und Tagesgruppen

<sup>28</sup> (vgl. Zander 2005, S. 220)

<sup>29</sup> Quelle: [www.destais.de](http://www.destais.de)



der psychischen und physischen Lage<sup>30</sup>. Die Folgen von Kinderarmut können sowohl kurzfristig, als auch langfristig eintreten. Es ist zu beachten, wie lange der Zustand der Armut, das Leben voller Verzicht und Einschränkungen, im Leben eines Kindes vorherrschte und was bereits getan wurde oder noch wird, um auch dieses Leben lebenswert zu machen.

## 2.6 Strategien zur Bekämpfung von Kinderarmut

Um Kinderarmut langfristig und nachhaltig zu bekämpfen gilt es, Strategien zu entwickeln. Die Anwendung der Strategien muss auf den folgenden drei Ebenen stattfinden: auf der Mikroebene, der Mesoebene und der Makroebene. Auf der Mikroebene spielen persönliche Faktoren des einzelnen Individuums eine große Rolle. In Bezug auf die Kinder, die in Armut aufwachsen, ist hier vordergründig die ausreichende Versorgung im sozialen, im kulturellen und im materiellen Bereich zu nennen. Aber auch die Sicherung der psychischen und physischen Lage eines Kindes ist zu gewährleisten. Im sozialen Bereich bedeutet dies, Kindern soziale Kontakte sowie soziale Kompetenzen zu ermöglichen. Dies kann sowohl in der Schule oder der Kindertagesstätte, als auch in der Nachbarschaft durch Freundschaften und Beziehungen zu anderen Kindern und Erwachsenen erfolgen. Etwas bewirken zu können, von anderen akzeptiert zu werden und die eigene Meinung zu vertreten, stärkt das Selbstbewusstsein eines jeden Kindes und erleichtert den Umgang mit dem Thema Armut. Der kulturelle Bereich umfasst die Gewährleistung und Förderung sprachlicher und kognitiver Entwicklung. Sprache, das Tor zur Welt, ermöglicht es dem Kind, sich auszudrücken und mitzuteilen. Mit Gleichaltrigen in den wichtigen Peer – Beziehungen zu kommunizieren und sich mit Erwachsenen verständigen zu können ist die Grundvoraussetzung für ein gegenseitiges Verstehen. Der materielle Bereich zielt auf die Grundversorgung eines Kindes ab. Ausreichende Nahrung, angemessener Wohnstandard, adäquate Kleidung sowie die Partizipation an Freizeit- und Bildungsangeboten sind wesentlicher Inhalt dieser Grundversorgung. Damit ein Kind psychisch und physisch stabil ist und bleibt, sollte eine regelmäßige Überprüfung des Gesundheitszustandes stattfinden. Die Dokumentation der körperlichen und geistigen Entwicklung durch

---

<sup>30</sup> (vgl. Holz, in: Zander 2005, S. 97)



Fachärzte schützt Kinder vor Risiken und deckt Gefahren, wie Übergewicht oder Mangelernährung, frühzeitig auf. Erfolgt die Erfüllung der genannten Faktoren auf der Mikroebene, können auf der Mesoebene weitere Strategien angewendet werden. Eine gut aufgebaute Mesoebene fördert die auf der Mikroebene genannten Faktoren. Die Familie als Rückhalt, Freunde und Nachbarn, vor allem aber die Institutionen Schule und Kindertagesstätte bilden hier den Fokus. Eine freie Bildung für alle, unabhängig von Geschlecht, Herkunft oder sozialem Status ist unerlässlich und dient dazu, Chancengleichheit herzustellen und dauerhaft zu gewährleisten. Durch die Verknüpfung sozialer Netzwerke entstehen Kooperationen, beispielsweise zwischen Eltern und Kindertagesstätten, zwischen der Kindertagesstätte und dem Jugendamt oder auch der Grundschule. Nur durch die Beteiligung und das Zusammenspiel aller Akteure, kann das Wohl des Kindes langfristig erreicht werden. Die Strategien auf der Makroebene lassen sich durch Butterwegge sehr aussagekräftig beschreiben. Er fordert eine konstruktiv miteinander verzahnte Arbeitsmarkt- und Beschäftigungs-, Bildungs-, Gesundheits-, Wohnungs(bau)- und Stadtentwicklungs-, Familien- und Sozialpolitik<sup>31</sup>. Er fordert außerdem die Verkürzung der Arbeitszeit<sup>32</sup>, sowie die Bewahrung des Flächentarifvertrages und einen gesetzlichen Mindestlohn<sup>33</sup>. Eine weitere allgemeine Strategie zur Bekämpfung der Kinderarmut ist das Angebot von flächendeckenden Familienzentren, in denen eine kostenfreie Familienberatung und Familienförderung durch qualifiziertes Fachpersonal stattfindet. Ein gleiches, einheitliches Kindergeld sowie der Ausbau der öffentlichen Betreuungsinfrastruktur in Krippen, Kindertagesstätten und Schulen könnten maßgeblich zur Bekämpfung der Kinderarmut beitragen. Die Vorstellungen über bekämpfende Strategien sind in großer Anzahl vorhanden. Strategien können nur dann wirken, wenn sie fundamental angewendet werden. Die gesetzliche Verankerung vieler der genannten Forderungen ist eine Herausforderung für Deutschland, denn wie bereits Zander formulierte: „Zwar rangiert die Bundesrepublik mit einer Kinderarmutsquote von ca. 10 Prozent im oberen Mittelfeld (...). Allerdings schneidet die Bundesrepublik hinsichtlich der Effektivität ihrer Armutsbekämpfung relativ schlecht ab, denn die eingesetzten Mittel und Instrumente der Kinder- und Familienförderung dienen nur sehr bedingt dem Ziel der Armutsvermeidung“<sup>34</sup> (siehe Abb.3).

---

<sup>31</sup> (vgl. Butterwegge 2005, S. 279)

<sup>32</sup> (vgl. Butterwegge 2005, S. 280)

<sup>33</sup> (vgl. Butterwegge 2005, S. 281)

<sup>34</sup> (Zander 2008, S. 125)



Dänemark	2,4
Finnland	2,8
Norwegen	3,4
Schweden	4,2
Schweiz	6,8
Tschechien	6,8
Frankreich	7,7
Belgien	7,7
Ungarn	8,8
Luxemburg	9,1
Niederlande	9,8
Deutschland	10,2
Österreich	10,2
Griechenland	12,4
Polen	12,7
Spanien	13,3
Japan	14,3
Australien	14,7
Kanada	14,9
Großbritannien	15,4
Portugal	15,6
Irland	15,7
Neuseeland	16,3
Italien	16,6
USA	21,9
Mexiko	27,7

**Abbildung 3:** Kinderarmut in reichen Ländern (UNICEF 2005), in: Zander 2005,



### **3. DIE ARCHE**

Eine Strategie zur Bekämpfung der Kinderarmut liegt in der Errichtung flächendeckender und kostenfreier Familienzentren. Das Konzept der Arche hat mit der Existenz von bereits fünf Häusern einen Anfang zur dauerhaften Bekämpfung geleistet. In Potsdam, Hamburg, und München befinden sich, seit der Gründung der ersten zwei Archen in Berlin im Jahr 1995, nun ebenfalls diese Einrichtungen. Träger der Kinder- und Jugendzentren ist das christliche Kinder- und Jugendwerk e. V. Die Finanzierung der Archen erfolgt fast ausschließlich durch Spendengelder. Leiter und Gründer aller Archen ist Pastor Bernd Siggelkow, der für sein Engagement bereits mehrere Auszeichnungen erhielt.

#### **3.1 Leistungen und Angebote der Archen**

Eine Arche kann jeder besuchen. Im Gegensatz zu anderen Einrichtungen, wie beispielsweise der Tafel<sup>35</sup>, die es in nahezu jeder deutschen Stadt gibt, braucht man in einer Arche keinen Nachweis über den Erhalt von sozialen Leistungen vorzeigen. Willkommen sind sowohl Kinder als auch Erwachsene. Täglich eine warme Mahlzeit, Hausaufgabenhilfe, Freizeitveranstaltungen, Projekte und Gesundheitsförderung sind die Hauptangebote der Arche. Die meisten der siebzig Mitarbeiter<sup>36</sup> arbeiten ehrenamtlich in diesen Einrichtungen, werden aber auch von Fachkräften unterstützt. Derzeit werden in den bestehenden fünf Archen über eintausend Kinder und Jugendliche betreut. Die Arche zeichnet sich dadurch aus, dass immer mehr Prominente sogenannte Arche – Botschafter werden, die sich im Kampf gegen die Kinderarmut verstärkt für Spenden einsetzen.

---

<sup>35</sup> Die Tafel ist eine gemeinnützige Organisation, die in über 800 Einrichtungen bundesweit, regelmäßig etwa eine Million bedürftige Personen mit Lebensmitteln versorgt

<sup>36</sup> Der Begriff Mitarbeiter steht in der gesamten Arbeit sowohl für die männlichen, als auch für die weiblichen Mitarbeiterinnen



### 3.2 Ziel der Archen

Das Hauptziel des Vereins der Archen ist die Verankerung von Archen als feste Institutionen im gesamten Bundesgebiet. In den Städten Köln, Frankfurt, Düsseldorf und Memmingen sind die nächsten Archen in Planung. Im ständigen Diskurs versuchen Arche – Mitarbeiter die deutsche Wirtschaft und die Politik mit in ihre Projekte einzubeziehen. Der Weg geht in die Öffentlichkeit, um auf die Missstände in Deutschland aufmerksam zu machen. Kinder sollen nach Auffassung der Arche wieder mehr im Mittelpunkt stehen. Sie in ihrer Selbstwirksamkeit zu fördern und sie in ihrem Leben zu unterstützen, sind wesentliche Aufgaben der Mitarbeiter. Die Hilfsangebote richten sich nicht ausschließlich an Kinder, auch den Eltern wird geduldig und offen gegenüber getreten. Die Zusammenarbeit mit ihnen wird sehr groß geschrieben, denn auf diese Weise lassen sich auch in Zusammenarbeit mit sozialen Netzwerken neue Türen im Umgang mit Kinderarmut öffnen. Kinder wertschätzen und sie stark machen für das Leben sind Inhalte der täglichen Arbeit. Wolfgang Büscher, mit dessen Hilfe das Buch „Deutschlands vergessene Kinder. Hoffnungsgeschichten aus der Arche“ entstand formulierte: *„Es sollte in jeder Stadt eine Arche geben, in der die Kinder Geborgenheit und eine zweite Heimat finden“*<sup>37</sup>. Daran wird nun hartnäckig gearbeitet. In Zeiten der Finanzkrise ist das Spenden sammeln keine leichte Aufgabe, doch die Mitarbeiter sind unermüdlich und nehmen diese Herausforderung an. Die Arbeit der Archen packt das Problem der Kinderarmut an. Ständig erreichen Pastor Siggelkow neue Anfragen, wo denn die nächste Arche errichtet wird. Aus den Großstädten sind die Archen nicht mehr weg zu denken. Sie leisten das, was andere Institutionen nicht leisten können oder nicht konnten. Sie sind für die Kinder da, für die vergessenen Kinder in Deutschland, die hier wieder Mut schöpfen, den steinigen Weg ihres eigenen Lebens weiterzugehen, denn hier finden sie Unterstützung und wie Pastor Siggelkow einmal sagte: *„Wir dürfen diese Kinder nicht vergessen. Sie sind unsere Zukunft. Sie können lachen und weinen. Sie haben viele Talente, nur hilft ihnen keiner, diese Talente auch zu entdecken“*<sup>38</sup>.

---

<sup>37</sup> (Siggelkow / Büscher 2007, S. 17)

<sup>38</sup> (Siggelkow / Büscher 2007, S. 16)



## 4. EIN STUDIENVERGLEICH

Die vorherrschende Vielzahl an Studien über das Thema Kinderarmut gewährt tiefe Einblicke in die Missstände Deutschlands. Die Mehrheit der Studien blendet den Blickwinkel der Kinder, die von Armut betroffen sind, gänzlich aus. Durch Beobachtungen und Erhebungen von außen werden zahlreiche Ergebnisse gewonnen, die in Statistiken präsentiert werden. „*Was bislang fehlt (...)*“, sind nach Sabine Andresen, Professorin für unter anderem Kindheits- und Jugendforschung an der Universität Bielefeld, „*(...) Erkenntnisse darüber, wie Kinder selbst ihre Situation wahrnehmen, welche Strategien sie entwickeln, aber auch welche Unterstützungen aus ihrer Sicht dringend nötig sind, beziehungsweise was sie als fördernd erfahren. Hier gilt es anzusetzen und Kinder aktiv und umfassend zu integrieren*“<sup>39</sup>. Zwei Studien in Deutschland berücksichtigen den Blick der Kinder auf die Armut. Sie arbeiten direkt am Kind und sind daher in der Lage, sehr spezielle Ergebnisse zu produzieren. Zu ihnen gehören die AWO – ISS – Studie zur Kinderarmut in Deutschland, die vom Bundesverband der Arbeiterwohlfahrt (AWO) und dem Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) geführt wird sowie die Bepanthen – Kinderarmutsstudie, die an der Universität Bielefeld unter der Leitung von Sabine Andresen durchgeführt wird.

### 4.1 Die AWO – ISS – Studie zur Kinderarmut in Deutschland

Die AWO – ISS – Studie zur Kinderarmut in Deutschland begann 1999 mit der Erforschung der Kinderarmut. Die drei wesentlichen Themen der Forschung zeigen sich in: Formen und Folgen von Armut bei Kindern; in der Bewältigung der Armut durch Kinder und deren Familien sowie in den Zukunftschancen der armen Kinder. Kennzeichnend in dieser Studie ist der mehrdimensionale Armutsbegriff, der die Kombination des Ressourcen- und des Lebenslageansatzes beinhaltet. Ziel der Studie war die „*Entwicklung eines kindbezogenen Armutsbegriffs, der nicht nur die materielle Lage des Haushaltes der Familie in den Blick nimmt, sondern auch und vor allem die*

---

<sup>39</sup> Quelle: Andresen 2008: Kinderarmut in Deutschland: Stand der Forschung und Ausblick, [www.uni-bielefeld.de](http://www.uni-bielefeld.de)



*Lebenssituation und die Lebenslage des Kindes selbst berücksichtigt*<sup>40</sup>. Die große Frage, die in dieser Studie gestellt wurde lautet: „*Was kommt unter Armutsbedingungen beim Kind an*“<sup>41</sup>? In der AWO – ISS – Studie gilt ein Kind als arm, wenn *familiäre Armut* vorliegt. Nach Zander ist unter familiärer Armut die Unterschreitung einer relativen Einkommensgrenze<sup>42</sup> zu verstehen. Dies schließt ein, dass sich das Familieneinkommen des Kindes bei maximal fünfzig Prozent des durchschnittlichen Haushaltsnettoeinkommens befindet.

#### 4.1.1 Aufbau und Durchführung

Bundesweit waren insgesamt sechzig Kindertagesstätten unter AWO – Trägerschaft an der Studie beteiligt. Die Beteiligung erfolgte unter den Voraussetzungen zur Kooperation durch die Leitung der Kindertagesstätte sowie der Berücksichtigung der sozialräumlichen Lage dieser, um möglichst viele arme Kinder in die Erhebungen mit einzubeziehen. Die Gesamtzahl der Kinder aus dem Geburtsjahrgang 1993 betrug 893. Zur Erfassung der Lebenslage und der Entwicklungsbedingungen sowie der Entwicklungsmöglichkeiten wurden im Rahmen der Studie vier kindbezogene Lebenslagedimensionen entwickelt: die materielle Grundversorgung des Kindes; die Versorgung im kulturellen und sozialen Bereich sowie die Versorgung im gesundheitlichen Bereich. Durch eine Vielzahl von Fragen und Items wurden die kindlichen Auffälligkeiten in jeder der vier Dimensionen ermittelt. Anhand einer fragebogengestützten und voll standardisierten Erzieherbefragung<sup>43</sup> in der Kindertagesstätte bildeten sich drei Lebenslagetypen heraus. Der erste Typ umfasst das *Wohlergehen*, in dem aktuell keine Auffälligkeiten in Bezug auf die zentralen Lebenslagedimensionen festzustellen sind und das Wohl des Kindes gewährleistet ist<sup>44</sup>. Die *Benachteiligung*, als zweiter Typ, ist dadurch gekennzeichnet, dass in einigen wenigen Bereichen aktuell Auffälligkeiten festzustellen sind und das Kind als eingeschränkt beziehungsweise benachteiligt betrachtet werden kann<sup>45</sup>. Der dritte Lebenslagetyp ist die *multiple De-*

---

<sup>40</sup> (Holz, in: Zander 2005, S. 96)

<sup>41</sup> (Holz, in: Zander 2005, S. 96)

<sup>42</sup> (vgl. Zander 2005, S. 97)

<sup>43</sup> Der Begriff der Erzieher schließt in der gesamten Arbeit die weibliche Form der Erzieherinnen mit ein

<sup>44</sup> (vgl. Hock/Holz/Wüstendörfer, in: Zander 2005, S. 99)

<sup>45</sup> (vgl. Hock/Holz/Wüstendörfer, in: Zander 2005, S. 99)



*privation*, die beinhaltet, dass das Kind in mehreren zentralen Lebens- und Entwicklungsbereichen auffällig ist und dass es die notwendigen Ressourcen, die eine positive Entwicklung wahrscheinlich machen, entbehrt<sup>46</sup>. Bisher fanden zwei Erhebungen statt: 1999 startete die Befragung am Ende der Kindergartenzeit; im Jahr 2003/04 wiederholte sich die Befragung zum Ende der Grundschulzeit. Von den ursprünglich 893 Kindern konnten 526 wieder erreicht werden. 1999 waren 26,2 Prozent der beteiligten Kinder arm. Im Jahr 2003/04 waren es 24 Prozent, obwohl sich die Gesamtzahl der Kinder drastisch reduziert hatte.

#### 4.1.2 Ergebnisse

Die Ergebnisse der AWO – ISS – Studie lassen erkennen, dass die armen Kinder in allen vier Lebenslagedimensionen erhebliche Einschränkungen und Benachteiligungen gegenüber nicht – armen Kindern aufwiesen. Die größten Unterschiede ergaben sich im materiellen Bereich. Kennzeichnend ist, dass etwa Zehnjährige über kein eigenes Kinderzimmer verfügten und sie Einschränkungen in Bezug auf Kleidung und Spielzeug aufzeigten. Jedes zweite arme Kind wuchs in einer so genannten *working – poor* – Familie auf. Das bedeutet, dass einer oder beide Elternteile zwar im Umfang mindestens einer Vollzeitstelle erwerbstätig sind, deren Haushaltseinkommen dennoch unterhalb der fünfzig Prozent der Armutsgrenze liegt. Ein weiteres Ergebnis der Studie ist, dass arme Kinder viermal so häufig von multipler Deprivation betroffen waren wie nicht – arme Kinder. Im kulturellen Bereich zeigten sich gravierende Ausmaße in der Schullaufbahn. So schafften es von einhundert Kindern, die in ihrer Kindergartenzeit arm waren, gerade einmal vier, nach der Grundschule auf ein Gymnasium zu wechseln. Zum Vergleich: von einhundert nicht – armen Kindern schafften es dreißig. Somit ergab sich, dass jeder elfte Schüler<sup>47</sup> am Gymnasium arm ist und an Hauptschulen jeder zweite Schüler. Mehr als jedes dritte Kind, das sowohl 1999, als auch 2003 arm war, blieb bereits in der Grundschule mindestens einmal sitzen. Grund dafür ist die Beeinflussung der Bewertung der schulischen Leistungen durch Lehrer<sup>48</sup> gegenüber Kindern aus armen Familien. Arme Kinder, die die glei-

---

<sup>46</sup> (vgl. Hock/Holz/Wüstendörfer, in: Zander 2005, S. 99)

<sup>47</sup> Der Wortlaut Schüler beinhaltet sowohl die weibliche, als auch die männliche Form

<sup>48</sup> Der Begriff Lehrer umfasst in der gesamten Arbeit auch die weibliche Form der Lehrerinnen



chen Noten und in einigen Fällen sogar bessere Noten aufwiesen als nicht – arme Kinder, bekamen oftmals schlechtere Schullaufbahneempfehlungen ausgesprochen. Letztlich beweist dies die Tatsache, dass an Gymnasien ein niedriger Anteil an armen Kindern zu verzeichnen ist. Im sozialen Bereich zeigten sich die Benachteiligungen hauptsächlich dadurch, dass arme Kinder viel häufiger als nicht – arme Kinder, den Wunsch äußerten, zusammen mit ihren Eltern an Freizeitangeboten und Aktivitäten teilnehmen zu wollen. Dies ist aufgrund der finanziellen Lage dieser Familien nicht möglich. Arme Kinder bringen seltener Kinder mit nach Hause und feiern ihre Geburtstage erheblich weniger als nicht – arme Kinder. Die Auswirkungen im gesundheitlichen Bereich fielen sehr gering aus. Jedes dritte arme Kind zeigte hier Auffälligkeiten, aber auch jedes fünfte nicht – arme Kind wies Auffälligkeiten im Gesundheitszustand auf.

### 4.1.3 Ziele und Forderungen

Die AWO als Auftraggeber dieser Studie ist daran interessiert, ihre eigenen Einrichtungen und vor allem deren Mitarbeiter möglichst eng an der Studie zu beteiligen. Dies soll einerseits der Sicherung des Theorie – Praxis – Transfers dienen und andererseits zur Realisierung kontinuierlicher innerverbandlicher Qualifizierungsprozesse beitragen. Die wesentlichen Forderungen der AWO formulierte der AWO – Vorsitzende Schmidt: Auf der Ebene der Kindertagesstätten fordert er die „(...) *beste Förderung für alle Kinder von Anfang an* (...)“<sup>49</sup>, sowie den „(...) *Ausbau der Betreuungsmöglichkeiten und die individuelle Förderung für Kinder unter drei Jahren*“. Die „(...) *gezielte Weiterentwicklung und der Ausbau der bereits bestehenden Bildungsangebote in Tageseinrichtungen* (...)“ tragen seiner Meinung zur Armutsbekämpfung bei. Auf schulischer Ebene fordert er weiterhin die „(...) *Verstärkung der individuellen Begleitung und Unterstützung sowohl in der Primarstufe wie auch in der Sekundarstufe* (...)“ sowie den „(...) *Verzicht auf die viel zu frühe Selektion in die verschiedenen Schulzweige*“.

---

<sup>49</sup> Quelle: AWO – Vorsitzender Schmidt in: AWO – Bekanntgabe vom 01.12.2005, [www.awo.org](http://www.awo.org)



#### 4.1.4 Zusammenfassung

Die AWO – ISS – Studie zur Kinderarmut in Deutschland belegt, dass armen Kindern erfolgreiche Bildungswege zunehmend verschlossen bleiben. Sie weist darauf hin, dass die Bildungskarriere bereits im Kindergartenalter beginnt und eine individuelle Förderung aller Kinder in Deutschland unabdingbar ist. Kennzeichnendes Ergebnis dieser Langzeituntersuchung ist die starke Unterscheidung im Lebenslagetyp zwischen armen und nicht – armen Kindern. Denn „(...) je mehr Einkommen die Eltern zur Verfügung haben, desto wahrscheinlicher ist es, dass das Kind im Wohlergehen (also ohne auffällige Lebenslage) lebt, und desto seltener, dass es multipel depriviert (also mehrfach auffällig bzw. benachteiligt) ist“<sup>50</sup>.

#### 4.2 Die Bepanthen – Kinderarmutsstudie

Die Bepanthen – Kinderarmutsstudie wird in Zusammenarbeit mit der Universität Bielefeld unter der Leitung von Professorin Doktor Sabine Andresen durchgeführt. Sie ist eine explorative Untersuchung, die sich auf die Perspektive der Kinder konzentriert und dabei deren Spielräume und Handlungsmöglichkeiten berücksichtigt. Kennzeichnend ist, so formuliert Andresen, die „(...) *Kinder in die Diskussion und Forschung über Kinderarmut aktiv einzubeziehen, ohne sie jedoch zu überfordern oder unangemessen in die Pflicht zu nehmen*“<sup>51</sup>. Untersucht werden Kinder im Alter ab sechs Jahren, die die Archen in Berlin und Hamburg besuchen. Der Fokus dieser Studie liegt in der Aneignung, der Wahrnehmung der psychosozialen und räumlichen Möglichkeiten sowie der Wertevorstellungen von Kindern. Wie sehen Kinder ein gutes Leben und wie sieht ihr Leben in Armut aus? Auf diese Fragen Antworten zu bekommen und die Sicht der Kinder so genau wie möglich darzustellen, sind die wesentlichen Aufgaben dieser Studie.

---

<sup>50</sup> (Hock/Holz/Wüstendörfer, in: Zukunftschancen für Kinder!? – Wirkung von Armut bis zum Ende der Grundschulzeit 2006)

<sup>51</sup> Quelle: Andresen 2008: Kinderarmut in Deutschland: Stand der Forschung und Ausblick, [www.uni-bielefeld.de](http://www.uni-bielefeld.de)



#### 4.2.1 Aufbau und Durchführung

An der Studie nahmen im Sommer 2008 fast zweihundert Kinder im Alter von sechs bis dreizehn Jahren teil. Durch Fragebogenerhebungen, teilnehmende Beobachtungen, situative Interviews, aber auch anhand von Fotografien, die die Kinder selbst anfertigten, konnten die Vorstellungen, Sichtweisen und Gestaltungsräume der Kinder aus ihrer eigenen Perspektive dargestellt werden. Die *Spielräume*, die hier berücksichtigt werden, umfassen die materiellen Ressourcen der Kinder, ihre Wertevorstellungen und Ideen vom guten Leben, Entscheidungs- und Handlungsspielräume aus, konkrete räumliche sowie zeitliche Möglichkeiten, Sozialraum und Alltag der Kinder, psychosoziale Bedingungen sowie Freizeitmöglichkeiten aus Sicht der Kinder.

#### 4.2.2 Ergebnisse

Allgemein betrachtet fand die Studie heraus, dass sich Armut nachteilig auf alle Spielräume von Kindern auswirkt. Die Erfahrungen, die Kinder unter Armut sammeln sind sehr unterschiedlich. Diese Unterschiede ergeben sich daraus, dass beispielsweise der Sozialraum, in dem ein Kind aufwächst, ausschlaggebend für dessen Chancen auf Partizipation an außerschulischen Bildungs-, Betreuungs- und Freizeitangeboten ist. Auch die Dauer der Arbeitslosigkeit der Eltern wirkt sich entscheidend auf das Leben in Armut aus. Die Mehrheit der befragten Kinder geht davon aus, „(...) dass ihr Leben richtig schön wird, sie viele Dinge gut und auch Probleme lösen können und Menschen haben, die ihnen helfen“<sup>52</sup>. Fast fünfzehn Prozent gaben an, „(...) dass sie nicht glauben, viele Dinge gut zu können“. Elf Prozent der Kinder „(...) haben wenig Hoffnung auf eine persönlich gute Zukunft“. Die wichtigste Voraussetzung, um ein gutes Leben zu führen, sahen die Kinder in familiären Beziehungen. Zu ihren Hauptbedürfnissen zählten geliebt zu werden, Freunde zu finden und Freundschaften zu pflegen. Die Schule als ein Bildungsort wurde von nahezu allen Kindern als sehr bedeutsam eingestuft. Die Frage nach den drei wichtigsten Dingen wurde einheitlich mit Eltern, Geschwistern oder Freunden beantwortet. Die befragten Kinder schätzten es sehr, wenn sie gemeinsam mit der Familie Freizeitaktivitäten nach-

---

<sup>52</sup> alle aufgeführten Ergebnisse und Zitate dieser Studie stammen aus: Andresen 2009: Spielräume sozial benachteiligter Kinder. Bepanthen – Kinderarmusstudie; [www.uni-bielefeld.de](http://www.uni-bielefeld.de)



gingen. Der regelmäßige Besuch der Arche wurde von den Kindern darin begründet, dass sie „(...) *dort immer verlässliche Erwachsene finden, sie versorgt und betreut werden, im geschützten Rahmen ihre Freunde treffen und spielen können und vor allem erleben sie die Arche auch als einen Ort der außerschulischen Bildung.*“

### **4.2.3 Ziele und Forderungen**

Erfahrungen von Armut und soziale Benachteiligung im Kindesalter aus der Sicht der Kinder darzustellen ist das Hauptziel der Bepanthen – Kinderarmutsstudie. Die Probleme, die sich in den Ergebnissen der Studie zeigen, können nur durch politische Schlussfolgerungen und Handlungen gelöst werden. Andresen fordert eine stärkere und konsequentere Beteiligung von Kindern etwa an der Entwicklung von Maßstäben, die ein gutes Leben ausmachen. Weitere Forderungen zielen auf den Ausbau von außerschulischen Bildungs- und Freizeitangeboten ab. Die Angebote müssen für die Kinder leicht zugänglich und öffentlich sein, damit auch ihnen ermöglicht wird ihre Potenziale und Fähigkeiten zu entfalten, Neues kennen zu lernen und individuell gefördert zu werden, denn das fördert ihre Mobilität und eröffnet wichtige Spielräume.

### **4.2.4 Zusammenfassung**

Die Studie hat gezeigt, wie wichtig der Blickwinkel der Kinder, die in Armut aufwachsen, für die Forschung ist. Aussagen, die direkt vom Kind getroffen werden, stellen die gewonnenen Erkenntnisse auf eine neue Ebene: die der Kinder. Die Bedürfnisse, Wünsche und Situationen der Kinder konnten in dieser Studie erstmals eins zu eins dargestellt werden. Die Zuversicht der Kinder, eine gute Zukunft einzugehen zeigt, dass die armen Kinder in Deutschland nicht unbedingt ein schlechtes Leben führen. Haben sie kompetente Erwachsene an ihrer Seite und ein funktionierendes Familiennetzwerk können sie zumindest in ihrem sozialen Raum das Gefühl entwickeln, etwas bewirken zu können sowie Unterstützung von anderen zu bekommen. Gleichzeitig wird deutlich, dass unter Armut lebende Kinder in nahezu jedem ihrer Spielräume eingeschränkt sind und dies ohne den Ausbau kostenloser Bildungs-



und Freizeitangebote in ihren Sozialräumen auch bleiben werden. Der Fokus der Studie liegt auf der Wahrnehmung der Sicht der Kinder und der Umsetzung und Erfüllung ihrer speziellen Bedürfnisse. Genau an diesem Punkt, so auch Andresen gilt es anzusetzen und Kinder aktiv und umfassend zu integrieren.

### **4.3 Gemeinsamkeiten der AWO – ISS – Studie und der Bepanthen – Kinderarmutsstudie**

Zu den wichtigsten Gemeinsamkeiten der betrachteten Studien gehören der Blick auf die Bewältigung der Armut der Kinder sowie die Tatsache, dass arme Kinder erhebliche Einschränkungen sowohl in ihren Lebenslagen, als auch in ihren Spielräumen erfahren. Die Forderung der Kinder, mehr an gemeinsamen Aktivitäten mit ihren Eltern teilzunehmen ergab sich aus beiden Studien. Der Einsatz von Fragebögen als Forschungsmittel stellt eine weitere Gemeinsamkeit dar. Die Forderung nach dem Ausbau kostenfreier Bildungs-, Betreuungs- und Freizeitangebote wird aus beiden Studien ersichtlich. Das Ziel beider Studien ist es, die Politik auf die Kinderarmut in Deutschland aufmerksam zu machen und endlich Lösungen anzustreben.

### **4.4 Unterschiede der AWO – ISS – Studie und der Bepanthen – Kinderarmutsstudie**

Die AWO – ISS – Studie unterscheidet sich von der Bepanthen – Kinderarmutsstudie darin, dass sie durch ihren Beginn im Jahr 1999 bereits als Langzeitstudie angesehen wird. Daneben ist die Bepanthen - Kinderarmutsstudie eine sehr junge Studie, die im Jahr 2008 mit ihren Forschungen begann. Daher ist es der AWO – ISS – Studie bereits gelungen, eine wiederholende Erhebung durchzuführen. Während sich die AWO – ISS – Studie auf die Institutionen Kindertagesstätte und Schule konzentriert, arbeitete die Bepanthen – Kinderarmutsstudie mit der sozialen Einrichtung der Arche zusammen. Der Umfang unterscheidet sich in der Anzahl der befragten Kinder erheblich: so nahmen an der AWO – ISS – Studie zu Beginn 893 Kinder teil, an der Bepanthen – Kinderarmutsstudie etwa 200. In der AWO – ISS – Studie werden die Ar-



mutsauswirkungen in Bezug auf vier Lebenslagedimensionen betrachtet, wohin gegen die Bepanthen – Kinderarmutsstudie die Auswirkungen auf die Spielräume der Kinder betrachtet. Dieser Punkt wird unterschiedlich benannt, betrachtet jedoch im Wesentlichen die Gesamtsituation der Kinder hinsichtlich ihrer materiellen, sozialen und kulturellen Bedürfnisse. Zusammenfassend lässt sich ableiten, dass beide Studien in der deutschen Kinderarmutsforschung zu beispielhaften und bedeutsamen Projekten geworden sind, da sie als einzige Studien unter vielen die Sicht der Kinder berücksichtigen. Die Bepanthen – Kinderarmutsstudie baut auf den Erkenntnissen der AWO – ISS – Studie auf und knüpft an diese an, um den Forschungsstand voran zu treiben, denn sie leistet nach Andresen bereits seit einigen Jahren kontinuierlich Pionierarbeit<sup>53</sup>. Beide Studien werden in den nächsten Jahren fortlaufen und ihr Ziel, den Kampf gegen die Kinderarmut, dabei nicht aus den Augen verlieren.

## 5. DAS RESILIENZKONZEPT

Resilienzkonzepte werden von zahlreichen Forschern aus diesem Gebiet auf unterschiedliche Art und Weise angeboten. Die Gemeinsamkeit nahezu aller Konzepte, sei es das nach Wustmann, nach Werner und Smith, nach Scheithauer oder Bender und Lösel, liegt in der Frage begründet, welche Faktoren ein Kind oder ein Erwachsener in seiner Umwelt benötigt, um mit schwierigen Lebensumständen, Belastungen und Risiken umzugehen. Im Detail stellt sich die erweiterte Frage, unter welchen Voraussetzungen die Resilienz eines Menschen gefördert werden kann. Dass in der Resilienzforschung überhaupt von fördernden Maßnahmen gesprochen wird, ist dem Medizinsoziologen Antonovsky zu verdanken. Er prägte in den Siebziger Jahren den Begriff der *Salutogenese*. Bis dato gingen Forscher von einem krankheitsorientierten, pathogenetischen Modell<sup>54</sup> aus, das sich ausschließlich damit befasste, was den Menschen krank macht. Das salutogenetische Modell dagegen ist ein ressourcenorientiertes Modell, das danach fragt, was den Menschen stärkt beziehungsweise welche Faktoren dazu beitragen, ihn gesund zu erhalten. In der Existenz dieses Resilienzparadigmas liegt der Vorteil, dass es grundsätzlich danach fragt, was Kinder stärkt<sup>55</sup>.

---

<sup>53</sup> Quelle: vgl. Andresen 2008: Kinderarmut in Deutschland: Stand der Forschung und Ausblick, [www.uni-bielefeld.de](http://www.uni-bielefeld.de)

<sup>54</sup> (vgl. Wustmann 2004, S. 26)

<sup>55</sup> (vgl. Wustmann 2004, S. 68)



## 5.1 Was ist Resilienz?

Die Definitionen zum Begriff der Resilienz erscheinen in der Resilienzforschung äußerst zahlreich. So ist beispielsweise nach Wustmann unter Resilienz „(...) *die psychische Widerstandsfähigkeit von Kindern gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken*“<sup>56</sup> zu verstehen. Welter – Enderlin beschreibt Resilienz „(...) *als die Fähigkeit von Menschen, Krisen im Lebenszyklus unter Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen zu meistern und als Anlass für Entwicklung zu nutzen*“<sup>57</sup>. Eine weitere, sehr kindzentrierte Definition liefern Bender und Lösel: „*Resilienz stellt sich als Ergebnis eines Prozesses ein, der sich in der Interaktion zwischen Individuum und seiner Umwelt vollzieht. Es handelt sich dabei um einen Interaktionsprozess, an dem das Kind, sein näheres und sein weiteres soziales Umfeld beteiligt sind, wobei das Kind immer im Kontext seiner Entwicklungsbedingungen und Lebensverhältnisse zu sehen ist*“<sup>58</sup>. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass Resilienz ein Prozess ist, der im Verlauf eines Lebens vom Individuum erlebt werden kann. Somit ist es kein angeborenes Persönlichkeitsmerkmal sondern eine Fähigkeit, die zu bestimmten Zeitpunkten im Leben eines Menschen erworben werden kann. Folglich ist Resilienz auch vergänglich, unabhängig davon, ob sie bereits erworben wurde oder nicht. Ein resilientes Kind zeichnet sich durch ein positives Selbstwertgefühl, eine hohe Selbstwirksamkeit, der Freude am eigenen Leben sowie durch die Fähigkeit, andere Menschen um Hilfe bitten zu können, aus. Jedes Kind wird in seinem Leben mit kritischen Lebensereignissen konfrontiert werden. Dabei gilt es nach Filipp<sup>59</sup> zwischen *normativen* und *nicht – normativen* Ereignissen zu unterscheiden. Zu den normativen Ereignissen zählen alle erwartbaren Ereignisse, wie beispielsweise der Eintritt in die Kindertagesstätte, der Übergang in die Grundschule oder ein bevorstehender Umzug, verbunden mit einem Sozialraumwechsel. Auf derartige Ereignisse kann ein Kind durch seine Familie sowie durch seine Bezugspersonen in den Institutionen frühzeitig und nachhaltig vorbereitet werden, um die neue Situation zu meistern. Dem gegenüber stehen die

---

<sup>56</sup> (Wustmann 2004, S. 18)

<sup>57</sup> (Welter – Enderlin / Hildenbrand 2008, S. 13)

<sup>58</sup> (Lösel / Bender, in: Opp/Fingerle/Freytag 1999)

<sup>59</sup> (Filip (1990) in: Wustmann 2004, S. 19)



nicht – normativen Ereignisse, die entgegen aller Erwartungen sehr plötzlich auftreten können. Solche Ereignisse können Erkrankungen, Todesfälle oder Arbeitslosigkeit sein – ihre Folgen treten unvorhersehbar ein und schließen eine Vorbereitung des Kindes auf die Situation gänzlich aus. So kann Armut als Folge von Arbeitslosigkeit zu einem lang andauernden Prozess werden, den ein Kind zu bewältigen hat. Die Erkenntnisse aus den bisherigen Kinderarmutsstudien haben gezeigt, dass Armut oft als eine Kumulation von Risiken erlebt wird und das genau dies die spezifische Belastung dieser Kinder ausmacht<sup>60</sup>. Wird dem Kind in diesem Fall die Chance genommen, mit Hilfe professioneller Erwachsener seine persönliche Resilienz zu entwickeln ist es absehbar, dass es den Kampf gegen die Widrigkeiten seines Lebens verlieren wird. Resignation, Mutlosigkeit und Vulnerabilität als Zeichen der Verletzlichkeit werden dann zu Kennzeichen des Kindes, das seinen Platz in der Gesellschaft nur schwer oder gar nicht finden wird. Um die Entstehung negativer Ausgangsbedingungen für ein Kind in Armutsverhältnissen zu verhindern ist es notwendig, eine Balance zwischen seinen personalen und sozialen Ressourcen herzustellen und diese optimal zur Bewältigung der Situation zu nutzen.

## 5.2 Voraussetzungen zur Entwicklung von Resilienz

Ein Kind, das widrigen Lebensumständen ausgesetzt ist, muss seine eigene Resilienz mit Hilfe von kompetenten Erwachsenen entwickeln. Es ist allein nicht in der Lage, seine Fähigkeiten auszubilden und zur Bewältigung der jeweiligen Situation einzusetzen. Bei der Entwicklung der Resilienzfähigkeit ist es unerlässlich, bestimmte Faktoren in den Vordergrund zu rücken. Dazu gehören neben den personalen und den sozialen Ressourcen eines Kindes die Risiko- und Schutzfaktoren, von denen es umgeben ist. Die genaue Analyse dieser Faktoren sowie die Berücksichtigung der Lebenssituation hinsichtlich der Ebene des Kindes, seiner Familie und seinem sozialen Umfeld, ermittelt den momentanen Zustand des Kindes. Von diesem Zustand ausgehend gilt es nun, *„(...) allen Kindern und speziellen Risikokindern frühzeitig, lang andauernd und intensiv Möglichkeiten anzubieten, dass sie diese*

---

<sup>60</sup> (vgl. Zander 2008, S. 183)



wichtigen Basiskompetenzen erwerben können, die für die Bewältigung schwieriger Lebensumstände förderlich sind“<sup>61</sup>.

### 5.2.1 Personale Ressourcen des Kindes

Die Begriffe der personalen sowie auch der sozialen Ressourcen eines Kindes, geprägt durch die Entwicklungspsychologin Grotberg, werden in der Resilienzforschung als innere und äußere Schutzfaktoren angesehen. Es sind schützende Merkmale des Kindes, an denen sich Aussagen darüber treffen lassen, ob es über eigene ausreichende Quellen verfügt, um resilient zu sein. Zu diesen personalen Ressourcen zählen die Überzeugung des Kindes, ein Kind zu sein, das von anderen wertgeschätzt und geliebt wird, froh zu sein, anderen helfen zu können und ihnen seine Anteilnahme zu signalisieren, respektvoll gegenüber sich selbst und anderen zu sein, verantwortungsbewusst, für das, was es tut, zu sein sowie zuversichtlich zu sein, dass alles gut wird. Weiterhin fließen hier die Fähigkeiten des Kindes ein, mit anderen sprechen zu können, Lösungen für Probleme zu finden, mit denen es konfrontiert wird sowie sein Verhalten in schwierigen Situationen zu kontrollieren, aber auch zu spüren, wann es richtig ist, eigenständig zu handeln oder ein Gespräch mit jemandem zu suchen und jemanden zu finden, der ihm hilft, wenn es Unterstützung braucht<sup>62</sup>. Grotberg bezeichnet die personalen Ressourcen als *innere Stärken* sowie *interpersonale Fähigkeiten* und *Problemlösefähigkeiten*<sup>63</sup>. Wustmann hingegen unterteilt die personalen Ressourcen in *kindbezogene Faktoren* und *Resilienzfaktoren*. Zu den kindbezogenen Faktoren gehören nach Wustmann „(...) *positive Temperamenteigenschaften, die soziale Unterstützung und Aufmerksamkeit bei den Betreuungspersonen hervorrufen*“<sup>64</sup>. Gemeint sind damit Eigenschaften, wie beispielsweise Selbstständigkeit, soziale Aufgeschlossenheit, Offenheit, Neugier, emotionale Ausgeglichenheit sowie Selbstbewusstsein. Weiterhin zählt Wustmann intellektuelle Fähigkeiten, erstgeborenes Kind und weibliches Geschlecht in der Kindheit zu den kindbezogenen Faktoren<sup>65</sup>. Resilienzfaktoren, die die personalen Ressourcen

---

<sup>61</sup> (Wustmann 2004, S. 124)

<sup>62</sup> (vgl. Grotberg, in: Wustmann 2004, S. 118)

<sup>63</sup> (vgl. Grotberg, in: Zander 2008, S. 197)

<sup>64</sup> (Wustmann 2004, S. 115)

<sup>65</sup> (vgl. Wustmann 2004, S. 115)



eines Kindes ausmachen, sind beispielsweise Problemlösefähigkeiten, positives Selbstkonzept, hohe Sozialkompetenz, sicheres Bindungsverhalten und die Fähigkeit zur Selbstregulation.

## 5.2.2 Soziale Ressourcen des Kindes

Die sozialen Ressourcen eines Kindes, die nach Grotberg als *Unterstützung von außen* bezeichnet werden, beinhalten die Tatsache, dass das Kind Menschen hat, die ihm vertrauen und die es lieb haben; die ihm Grenzen setzen; die ihm Vorbilder sind und von denen es lernen kann. Aber auch Menschen, die es dabei unterstützen und bestärken, selbstbestimmt zu handeln sowie Menschen, die ihm helfen, wenn es krank oder in Gefahr ist und die es unterstützen, Neues zu lernen<sup>66</sup>. Sowohl die sozialen, als auch die personalen Ressourcen müssen nach Grotberg nicht zwangsweise in vollkommener Anzahl beim Kind zu finden sein, jedoch verweist sie auf „(...) eine ausreichende Kombination der Resilienz fördernden Merkmale“<sup>67</sup>. Letztlich erkennt auch Grotberg, „(...) dass Kinder auf die Unterstützung der Erwachsenen angewiesen sind, um tatsächlich die Resilienzfähigkeit zu entwickeln, die sie brauchen, um gewissen Belastungen und Risiken gewachsen zu sein“<sup>68</sup>. Wustmann sieht die sozialen Ressourcen auf drei wesentlichen Ebenen: innerhalb der Familie; in den Bildungsinstitutionen sowie im weiteren sozialen Umfeld. Innerhalb der Familie gilt mindestens eine stabile Bezugsperson, die Vertrauen und Autonomie fördert<sup>69</sup> als ausschlaggebender Faktor. Ebenso zählen weiterhin ein autoritativer Erziehungsstil, enge Geschwisterbeziehungen, hohes Bildungsniveau der Eltern sowie hoher sozioökonomischer Status<sup>70</sup> zu den Ressourcen innerhalb der Familie. Auf der Ebene der Bildungsinstitutionen nennt Wustmann unter anderem klare transparente und konsistente Regeln und Strukturen, wertschätzendes Klima gegenüber dem Kind, Förderung von Basiskompetenzen sowie Zusammenarbeit mit dem Elternhaus und anderen sozialen Institutionen<sup>71</sup>. Soziale Ressourcen im weiteren sozialen Umfeld des Kindes sieht Wustmann in „(...) kompetenten und fürsorglichen Erwachsenen au-

---

<sup>66</sup> (vgl. Grotberg, in: Zander 2008, S. 197)

<sup>67</sup> (Grotberg, in: Zander 2008, S. 198)

<sup>68</sup> (Grotberg, in: Zander 2008, S. 198)

<sup>69</sup> (vgl. Wustmann 2004, S. 116)

<sup>70</sup> (vgl. Wustmann 2004, S. 116)

<sup>71</sup> (vgl. Wustmann 2004, S. 116)



*„Berhalb der Familie, die Vertrauen fördern, Sicherheit vermitteln und als positive Rollenmodelle dienen“<sup>72</sup>. Dazu zählen neben Freunden und Nachbarn auch Erzieher und Lehrer.*

### **5.3 Risiko- und Vulnerabilitätsfaktoren**

Zu den Entwicklungsgefährdungen, die ein Kind in seinem Leben erfahren kann, zählen die so genannten Vulnerabilitätsfaktoren sowie die Risikofaktoren. Vulnerabilitätsfaktoren sind (...) *Bedingungen, die sich auf biologische oder psychologische Merkmale des Kindes beziehen*<sup>73</sup>. Sie stehen im Gegensatz zu den Risikofaktoren, die Bedingungen darstellen, „(...) *die psychosoziale Merkmale der Umwelt des Kindes betreffen*“<sup>74</sup>. Die Voraussetzung einer „(...) *Vulnerabilität des Kindes*“ (...) sieht Scheithauer als sehr wichtig an, da seiner Auffassung nach „(...) *Risikobedingungen nicht immer unmittelbar mit psychischen Störungen oder Entwicklungsrisiken verknüpft sind*“<sup>75</sup>.

#### **5.3.1 Vulnerabilitätsfaktoren**

Die Vulnerabilität, also die Verletzlichkeit eines Kindes, muss in der Resilienzförderung unbedingt in Betracht gezogen werden, da sich Vulnerabilität und Resilienz als negative beziehungsweise positive Gegenstücke zu einander verhalten. Zu den Vulnerabilitätsfaktoren gehören unter anderem Frühgeburten, Erkrankungen des Säuglings, genetische Faktoren, chronische Erkrankungen, schwierige Temperamentsmerkmale, unsichere Bindungsorganisationen sowie geringe kognitive Fertigkeiten<sup>76</sup>. Diese Faktoren werden nach Scheithauer als Defizite, Defekte oder Schwächen des Kindes bezeichnet<sup>77</sup>.

---

<sup>72</sup> (Wustmann 2004, S. 116)

<sup>73</sup> (Laucht, in: Wustmann 2004, S. 36)

<sup>74</sup> (Laucht, in: Wustmann 2004, S. 36)

<sup>75</sup> (vgl. Scheithauer, in: Wustmann 2004, S. 36)

<sup>76</sup> (Laucht/ Scheithauer und Petermann, in: Wustmann 2004, S. 38)

<sup>77</sup> (vgl. Scheithauer, in: Wustmann 2004, S. 37)



### 5.3.2 Risikofaktoren

Nach Laucht wird ein Risikofaktor als ein Merkmal bezeichnet „(...) *das bei einer Gruppe von Individuen, auf die dieses Merkmal zutrifft, die Wahrscheinlichkeit des Auftretens einer Störung im Vergleich zu einer unbelasteten Kontrollgruppe erhöht*“<sup>78</sup>. Es sind Bedingungen, die psychosoziale Merkmale in der Umwelt des Kindes betreffen. Für Zander stellt das Aufwachsen in Armut ein bedeutsames Entwicklungsrisiko für Kinder<sup>79</sup> dar. Die Mannheimer – Risiko – Kinder – Studie, eine Langzeitstudie, die die Folgen frühkindlicher Entwicklungsrisiken von 384 Kindern analysiert, fand heraus, dass Armut als *psychosoziale Belastung* angesehen wird und für die Betroffenen als *benachteiligte familiäre Lebensverhältnisse* eingestuft wird, dass meint, dass Kinder in beengten Wohnverhältnissen aufwachsen, mangelnde soziale Integration und Unterstützung erfahren und in ausgeprägten chronischen Schwierigkeiten<sup>80</sup> leben. Wustmann fügt weiterhin beispielsweise elterliche Trennung und Scheidung, Arbeitslosigkeit der Eltern, Alkohol- und Drogenmissbrauch der Eltern, niedriges Bildungsniveau der Eltern, häufige Umzüge, sowie mehr als vier Geschwister und Migrationshintergrund<sup>81</sup> zu den Risikofaktoren hinzu. Scheithauer und Petermann fanden heraus, dass „(...) *Kinder, die in chronischer Armut aufwachsen, mit höherer Wahrscheinlichkeit, Eltern (...)*“ haben, „(...) *die arbeitslos, psychisch krank, alkoholabhängig oder alleinerziehend sind. Sie verfügen oftmals über mehr Gesundheitsgefährdungen, insbesondere aufgrund schlechterer Ernährung und Pflege sowie beengter Wohnverhältnisse*“<sup>82</sup>. Prägen mehrere Risikofaktoren das Leben eines Kindes, erhöhen sich die Entwicklungsbeeinträchtigungen, denn es kommt neben der Menge der Risikofaktoren auch auf die Intensität der Belastungen an. In den meisten Fällen treten Risikofaktoren kumulativ auf, dass heißt in vermehrter Anzahl. Trotzdem muss eine solche Kumulation von Risikofaktoren nicht unbedingt zu massiven Entwicklungsbeeinträchtigungen führen, denn hier schließt sich der Kreis, immer die Gesamtsituation des Kindes in Betracht zu ziehen und dazu gehören auch die Schutzfaktoren.

---

<sup>78</sup> (Laucht, in: Wustmann 2004, S. 36)

<sup>79</sup> (vgl. Zander 2008, S. 31)

<sup>80</sup> (vgl. Zander 2008, S. 32)

<sup>81</sup> (vgl. Wustmann 2004, S. 38)

<sup>82</sup> (Scheithauer und Petermann, in: Wustmann 2004, S. 40)



## 5.4 Schutzfaktoren

Rutter versteht unter Schutzfaktoren „(...) *psychologische Merkmale oder Eigenschaften der sozialen Umwelt, welche die Auftretenswahrscheinlichkeit psychischer Störungen senken bzw. die Auftretenswahrscheinlichkeit eines positiven bzw. gesunden Ergebnisses (...) erhöhen*“<sup>83</sup>. Das bedeutet, dass ein ausgewogenes Gleichgewicht zwischen den Risiko- und den Schutzfaktoren zu einer positiven Entwicklung des Kindes beiträgt. Besonders erwähnenswerte Schutzfaktoren befinden sich im familiären Umfeld des Kindes hinsichtlich der Bindungsgrundlagen, als auch in seinem weiteren sozialen Umfeld in Bezug auf unterstützende Personen außerhalb der Familie.

### 5.4.1 Bindung als Grundvoraussetzung für Resilienz

„*Ein sicheres Bindungsmuster trägt (...) zur Entwicklung von Selbstwertgefühl, einem positiven Selbstbild und sozialer Kompetenz bei*“<sup>84</sup>. Auch „*gelten sichere Bindungen als wesentliche Grundlage, auf der sich die kindliche Fähigkeit zur Bewältigung von Belastungen entwickelt*“<sup>85</sup>. Doch wie entsteht eine sichere Bindung überhaupt? Die Bindungstheorie, die im Wesentlichen von Bowlby und Ainsworth geprägt wurde, geht zurück bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts. Die Beobachtungen Bowlbys über die nachteiligen Auswirkungen früher Eltern – Kind – Trennungen im Falle von Krankenhausaufenthalten von Kindern führte dazu, dass „*(...) man es Müttern erlauben sollte, kleine Kinder im Krankenhaus zu besuchen*“<sup>86</sup>. In jahrelangen Forschungen fand Bowlby heraus, dass sich Kinder in Trennungssituationen der Mutter als *sicherem Hafen* zuwenden, zu dem sie jederzeit zurück kehren können. Dieser sichere Hafen stellt gleichzeitig eine sichere Basis in der Erwachsenen – Kind – Interaktion dar, wenn es darum geht, dass das Kind selbstständig exploriert. Ausschlaggebend ist in den meisten Fällen zwar die Mutter als Bindungsperson, doch spricht die Wissenschaft heute von der Notwendigkeit mindestens einer si-

---

<sup>83</sup> (Rutter, in: Wustmann 2004, S. 44)

<sup>84</sup> (Wustmann 2004, S. 108)

<sup>85</sup> (Laucht / Zimmermann, in: Wustmann 2004, S. 108)

<sup>86</sup> (Bretherton, in: Spangler und Zimmermann 1999)



cheren Bezugsperson im Leben eines Kindes. Diese kann auch im weiteren familiären Umfeld existieren, wenn beispielsweise Kinder bei ihren Großeltern aufwachsen. Doch auch die Erzieher in der Kindertagesstätte entwickeln sich im pädagogischen Alltag zu einer wichtigen Bezugsperson, die dem Kind stetige und qualitativ hochwertige Betreuung sowie Anregungen und Förderungsmaßnahmen anbietet. Aus der Kauai – Längsschnittstudie, die von Werner und Smith über einen Zeitraum von mehr als 40 Jahren durchgeführt wurde, lässt sich ableiten, dass „(...) *die meisten resilienten Kinder ein sicheres Bindungsverhalten entwickelt hatten*“<sup>87</sup>. *Sicher gebunden*, das meint, dass Kinder erfahren haben, dass sowohl ihre Wünsche nach Nähe und Schutz als auch ihre Wünsche nach ungestörter Exploration und Spielen von den Eltern feinfühlig erwidert wurden<sup>88</sup>. Sie können ihre Gefühle frei äußern und zeigen sehr offen ihr Bindungsverhalten. Im Gegensatz dazu steht der *unsicher – vermeidende* Bindungstyp, der dadurch gekennzeichnet ist, dass die Kinder mit diesem Bindungsmuster reifer wirken, unabhängiger und leichter zu betreuen sind, da sie keinen oder nur geringen Protest beim Verlassenwerden zeigen<sup>89</sup>. Der *unsicher – ambivalente* Bindungstyp zeichnet sich durch Angst in der Trennungssituation aus, das bedeutet das Kind verhält sich übertrieben anhänglich, ängstlich, unzufrieden und oft ärgerlich, wenn die Bindungsperson auch nur die leichteste Andeutung des Gehen -wollens zeigt<sup>90</sup>. Der *desorganisierte* Bindungstyp, der erst Jahre später durch Main geprägt wurde, ist dadurch gekennzeichnet, dass Kinder äußerst unerwartete, nicht zuzuordnende Verhaltensweisen zeigen.

Zusammenfassend lässt sich ableiten, dass: „(...) *sicher gebundene Kinder (...) einige Entwicklungsvorteile aufweisen: So verfügen sie im Vergleich zu unsicher gebundenen Kindern über gute Problemlösestrategien, zeigen höhere Konzentrationsleistungen sowie mehr positive Affekte im Kindergarten und in der Schule. Sie sind ausdauernder und sozial aufgeschlossener, haben eine längere Aufmerksamkeitsspanne und werden von ihren Erziehern beziehungsweise Lehrern als umgänglicher, freundlicher und flexibler eingeschätzt*“<sup>91</sup>.

---

<sup>87</sup> (Wustmann 2004, S. 98)

<sup>88</sup> (vgl. Grossmann und Grossmann, in: Ahnert 1998, S. 75)

<sup>89</sup> (vgl. Grossmann und Grossmann, in: Ahnert, S. 74)

<sup>90</sup> (vgl. Grossmann und Grossmann, in: Ahnert 1998, S. 75)

<sup>91</sup> (Zimmermann, in: Wustmann 2004, S. 98)



## 5.4.2 Unterstützende Faktoren außerhalb der Familie

Wenn Kinder in ihrem eigenen familiären Kontext keine Befriedigung ihrer materiellen und immateriellen Bedürfnisse erfahren ist es wichtig, dass sie außerhalb der Familie über unterstützende Systeme verfügen. Diese Systeme entstehen meist in den Bildungsinstitutionen der Kindertagesstätten, der Schulen oder der Kinder- und Jugendeinrichtungen. Zu den Personen, die als unterstützende Systeme dienen, zählen neben Nachbarn und Freunden auch Erzieher und Lehrer. Bereits in der Kauai Studie wurden Lehrer am häufigsten als Vertrauenspersonen außerhalb der Familie genannt<sup>92</sup>. Diese Personen dienen nach Bender und Lösel auch als Modelle für ein aktives und konstruktives Bewältigungsverhalten sowie für prosoziale Handlungsweisen<sup>93</sup>. Für Kinder, die unter Armutbedingungen aufwachsen stellen soziale Kontakte eine Chance auf Zugehörigkeit und Akzeptanz dar. Haben sie Lehrer oder Erzieher, die ihnen bei Fragen Hilfe leisten und die ihnen positive Vorbilder sind, gehen sie gestärkt und selbstbewusst mit ihren Situationen um, da sie wissen, dass jemand für sie da ist. Auch die Kontakte zu Gleichaltrigen erweisen sich als sehr fördernd hinsichtlich der Kommunikationsfähigkeiten, der Kreativität sowie der Entwicklung eines positiven Selbstbildes. In den Peerkontakten können sich die Kinder von ihrer familiären Situation ablösen und das Spiel mit anderen genießen, während sie ihren Alltag ausblenden. Die Erfahrungen von Verlässlichkeit und Anteilnahme fördern den Bewältigungsprozess der Kinder, wenn sie aus diesen wichtigen Kontakten neuen Mut schöpfen. Die schützenden Funktionen dieser Peerkontakte können unter anderem Erholung, Unterhaltung, Rat, positives Feedback und emotionaler Beistand<sup>94</sup> sein.

## 5.5 Coping – Strategien

Der Begriff des *Coping* taucht im Resilienzdiskurs hinsichtlich der kindlichen Bewältigungsstrategien stetig auf. Coping, darunter sind nach Lazarus und Launier „(...) jene verhaltensorientierten und intrapsychischen Anstrengungen, mit umwelt-

---

<sup>92</sup> (vgl. Werner und Smith, in: Wustmann 2004, S. 111)

<sup>93</sup> (vgl. Bender und Lösel, in: Wustmann 2004, S. 112)

<sup>94</sup> (vgl. Wustmann 2004, S. 112)



*bedingten und internen Anforderungen fertig zu werden, dass heißt, sie zu meistern, zu tolerieren, zu reduzieren oder zu minimieren*<sup>95</sup> zu verstehen. Diese Strategien dienen dem Kind dazu, trotz seiner widrigen Lebensumstände ein Gefühl der Kohärenz zu erreichen und seine Lebenssituation gestärkt zu meistern. Coping ist ein Prozess, „(...) bei dem der Versuch unternommen wird, mit belastenden Situationen emotional, kognitiv und handelnd umzugehen“<sup>96</sup>. Als Coping – Strategien „(...) werden die konkreten Handlungsabsichten bezeichnet, mit denen auf eine bedrohliche Situation reagiert wird“<sup>97</sup>. Eine defensive Coping – Strategie zeichnet sich dadurch aus, dass das Stressereignis vermieden wird. Kinder nutzen diese Strategie, um sich in Belastungssituationen selbst zu schützen. In ihnen wird das Erlebte für eine kurze Zeit verkraftet, um wieder neue Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln<sup>98</sup>. Die defensiven Coping – Strategien lassen sich bei betroffenen Kindern unter anderem in Verleugnung, Regression sowie Rückzug erkennen<sup>99</sup>. Die direkte Auseinandersetzung mit einer belastenden Situation wird als aktive Coping - Strategie bezeichnet. Wählen Kinder diese Strategie, um ein Stressereignis zu bewältigen, passen sie sich beispielsweise der Situation an, erwerben neue Fähigkeiten oder ändern ihre Gewohnheiten<sup>100</sup>. Coping – Strategien erweisen sich nicht zwangsweise als erfolgreich, dennoch sind sie für die betroffenen Kinder eine große Hilfe hinsichtlich ihrer eigenen Bewältigungsform. Im pädagogischen Alltag gilt es, die bereits existierenden Strategien der Kinder zu erkennen und zu unterstützen sowie die Herausbildung der Strategien zu fördern, wenn diese noch nicht vom Kind selbst entwickelt wurden.

## 6. RESILIENZFÖRDERUNG

Die Erkenntnisse aus der Kinderarmutsforschung werfen die Frage auf, in wie weit es möglich ist, Kinder, die unter Armutbedingungen aufwachsen, im pädagogischen Alltag zu fördern. Zu fördern, dass meint, dass Kinder in erster Linie ein Kohärenzgefühl für sich selbst und ihr Leben entwickeln. Darunter ist nach Anto-

---

<sup>95</sup> (Lazarus und Launier, in: Wustmann 2004, S. 76)

<sup>96</sup> (Wustmann 2004, S. 76)

<sup>97</sup> (Wustmann 2004, S. 77)

<sup>98</sup> (vgl. Wustmann 2004, S. 82)

<sup>99</sup> (vgl. Brenner nach Wustmann, in: Wustmann 2004, S. 82)

<sup>100</sup> (vgl. Wustmann 2004, S. 77)



novsky „(...) eine allgemeine Grundhaltung gegenüber der Welt und dem eigenen Leben, dass man das, was um einen herum geschieht, ausreichend versteht und beeinflussen kann und dass man über innere und äußere Hilfsquellen verfügt“<sup>101</sup> zu verstehen. Kinder, die in ihren Familien erhebliche Beeinträchtigungen hinsichtlich ihrer Versorgung, ihrer Bildungsmöglichkeiten sowie ihrer Persönlichkeitsentwicklung erfahren, können in der Institution Kindertagesstätte erfolgreiche Förderungen und Hilfen in Anspruch nehmen, die es ihnen ermöglichen, mit ihrer Situation selbstbewusst und gestärkt umzugehen. Denn wenn „(...) sie diese Hilfen nicht in ihrem unmittelbaren familiären Umfeld erfahren können, brauchen sie professionelle Zuwendung und Unterstützung“<sup>102</sup>. Nach Wustmann sollen Kinder „(...) insbesondere erkennen, dass sie selbst aktiv zur Bewältigung von Stress- und Problemsituationen beitragen können und nicht in passiver Hilflosigkeit verharren müssen“<sup>103</sup>. Dabei bedarf es einer hohen Qualifizierung der pädagogischen Fachkräfte, gelingenden Rahmenbedingungen sowie einem tiefgründigen Resilienzverständnis, um eine Grundsicherung für Kinder, mit der ihre materiellen und immateriellen Grundbedürfnisse abgesichert werden können<sup>104</sup> zu gewährleisten. Da eine Resilienzförderung an speziellen Orten aus finanziellen und flächendeckenden Gründen nicht möglich ist zeigt sich in der Institution Kindertagesstätte der ideale Ort, an dem mit der frühestmöglichen, präventiven Arbeit regelmäßig und dauerhaft begonnen werden kann. Denn Förderungen sind, wie Weiß formuliert: „(...) umso wirksamer, je häufiger, kontinuierlicher und intensiver sie durchgeführt werden“<sup>105</sup>. Doch gilt es auch, die andere Seite der Medaille zu betrachten, denn trotz Förderprogrammen in beispielsweise Kindertagesstätten wird es selbst den qualifiziertesten Fachkräften nicht gelingen, ein Kind resilient gegenüber Armut zu machen. Denn, so formuliert Zander: „Kinder sollen und können nicht gegen Armut resilient gemacht werden. Armut gilt es gesellschaftlich zu beseitigen oder zu mindern“<sup>106</sup>. Folglich ist es sehr wichtig die Kinder, die unter Armutsbedingungen leben, stärker in das Blickfeld zu nehmen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es armen Kindern nicht in jedem Fall schlecht geht und sie nicht immer im Fokus der Aufmerksamkeit stehen müssen. Diese Kinder sollen nach Zander nicht „(...) per se als förderungsbedürftig (...)“

---

<sup>101</sup> (Antonovsky, in: Wustmann 2004, S. 52)

<sup>102</sup> (Zander 2008, S. 180)

<sup>103</sup> (Wustmann 2004, S. 71)

<sup>104</sup> (vgl. Zander 2008, S. 181)

<sup>105</sup> (Weiß, in: Opp / Fingerle / Freytag 1999, S. 126)

<sup>106</sup> (Zander 2008, S. 181)



dargestellt werden, denn „(...) *es soll ihnen nicht noch ein weiteres Etikett angeheftet werden*“<sup>107</sup>. Bevor ein Förderprogramm überhaupt ansetzen kann muss die Gesamtsituation eines jeden Kindes erfasst werden. Die psychosozialen Belastungen, die diese Kinder erfahren, bedürfen zunächst einer genauen und realistischen Analyse. Erst dann können die gewonnenen Erkenntnisse auf die Förderprogramme übertragen werden, um auf diese Weise mögliche Schutzfaktoren zu erhöhen und gegebene Risikofaktoren zu mindern. Eine feste Verankerung von Resilienz - Förderungsprogrammen in die pädagogischen Konzeptionen aller Kindertagesstätten stellt momentan eine nicht zu bewältigende Herausforderung für alle Beteiligten dar. Die Tatsache, dass in den sechzehn deutschen Bundesländern eben so viele Bildungspläne für Schulen und Kindertagesstätten existieren, belegt die Schwere dieser Aufgabe. Somit ist ein erster Schritt die betroffenen Kinder auf ihrer individuellen Ebene und gleichzeitig auf der Beziehungsebene zu fördern.

## 6.1 Entwicklungsaufgaben

Damit Kinder trotz widriger Lebensumstände eine *normale* Entwicklung durchlaufen können spielt es eine große Rolle, ihre Fähigkeiten und Kompetenzen zu stärken. Denn Kinder haben im Laufe ihres Lebens eine Vielzahl von Entwicklungsaufgaben zu bewältigen. Die Festlegung, was genau unter einer Entwicklungsaufgabe zu verstehen ist, gestaltet sich angesichts der zahlreichen Definitionen als sehr mühsam. Besonders aussagekräftig erscheint die Definition von Havighurst, nach der eine Entwicklungsaufgabe eine Aufgabe ist, „(...) *die in oder zumindest ungefähr in einem bestimmten Lebensabschnitt des Individuums entsteht, deren erfolgreiche Bewältigung zu dessen Glück und Erfolg bei späteren Aufgaben führt, während ein Misslingen zu Unglücklichsein, zu Missbilligung durch die Gesellschaft und zu Schwierigkeiten mit späteren Aufgaben führt (...)*“<sup>108</sup>. Zu den Entwicklungsaufgaben gehören: der Aufbau eines emotionalen Urvertrauens, das heißt, eine sichere Bindung an Bezugspersonen zu entwickeln; die Sprachentwicklung, um über grundlegende Kommunikationsfähigkeiten zu verfügen; die Entwicklung von Autonomie, um ein positives Selbstbild zu verinnerlichen; die Geschlechtsrollenidentifikation

---

<sup>107</sup> (Zander 2008, S. 182)

<sup>108</sup> (Havighurst 1956, zit. nach Flammer 1996, 239, in: Zander 2005, S. 120)



zur eigenen Identitätsentwicklung; der Erwerb sozialer Kompetenzen, um Beziehungen zu Gleichaltrigen gestalten zu können; der Aufbau von Freundschaften sowie die Entwicklung schulischer Leistungsfähigkeit. Die Herausbildung der zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben beginnt hinsichtlich des Bindungsaufbaus bereits in den ersten Lebensmonaten. Folglich darf die Förderung nicht erst im Kindergartenalter beginnen, denn schon im Krippenalter spielt die Unterstützung durch qualifizierte Erwachsene eine bedeutende Rolle.

## 6.2 Förderung auf der individuellen Ebene

Auf der individuellen Ebene des Kindes können Förderungen von Kompetenzen direkt beim Kind stattfinden. Wichtige Bereiche, die es hier zu fördern gilt, sind nach Wustmann die Förderung von: Problemlösefertigkeiten und Konfliktlösestrategien; Eigenaktivität und persönlicher Verantwortungsübernahme; Selbstwirksamkeit; positiver Selbsteinschätzung; kindlichen Selbstregulationsfähigkeiten; soziale Kompetenzen sowie Stressbewältigungskompetenzen und körperliche Gesundheitsressourcen<sup>109</sup>. Der Fokus der Förderung liegt auf der Interaktion zu dem Kind, dass meint, seine Gefühle, Wünsche, Bedürfnisse und Interessen ernst zu nehmen und Projekte gezielt in die genannten Bereiche einzugliedern. Denn *„nur in der aktiven und direkten Interaktion mit anderen Menschen entwickeln Kinder ein Gefühl der Handlungskompetenz, der eigenen Gestaltungsfähigkeit und Bedeutsamkeit“*<sup>110</sup>. Diese Projekte können in kleineren Gruppenarbeiten stattfinden, bedürfen einer ausreichenden Planung, einer dokumentierenden Durchführung und einer Austausch – orientierten Evaluation. Die aktive Einbeziehung der Kinder in die Projekte stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl und steigert die Kohärenz hinsichtlich der Überzeugung der Kinder, *„(...) dass ihr Leben einen Sinn hat, für den es sich lohnt, sich einzusetzen“*<sup>111</sup>. Eine einfache, aber äußerst sinnvolle Förderung ergibt sich aus dem Umgang mit Märchen und Geschichten, die nach Joseph sehr gut dazu geeignet sind, resiliente Verhaltensweisen zu veranschaulichen<sup>112</sup>. In ihnen können sich Kinder in die Lage der Protagonisten versetzen sowie deren Handlungen nachvollzie-

---

<sup>109</sup> (vgl. Wustmann 2004, S. 125)

<sup>110</sup> (Wustmann 2004, S. 133)

<sup>111</sup> (Wustmann 2004, S. 129)

<sup>112</sup> (vgl. Joseph 1994, in: Wustmann 2004, S. 129)



hen. Ausführliche Gespräche über die Verhaltensweisen der Protagonisten, ob und wie das Kind sich selbst in einer derartigen Lage verhalten hätte, dienen dazu, heraus zu finden, über welche Strategien ein Kind bereits verfügt oder welche es versucht, anzuwenden. Einige Beispiele für resilienzfördernde Märchen und Geschichten finden sich beispielsweise in: *Hänsel und Gretel*; *Die Bremer Stadtmusikanten* nach den Erzählungen der Gebrüder Grimm; *Ronja Räubertochter* von Astrid Lindgren; *Das kleine Ich bin Ich* von Mira Lobe sowie in *Swimmy* von Leo Lionni<sup>113</sup>. Selbstverständlich können auch eigene Geschichten in Zusammenarbeit mit dem Kind entstehen, denn dadurch können beim Erzählen verschiedene Rollen übernommen werden und das Kind lernt dadurch, verschiedene Perspektiven einzunehmen und sich auf den beziehungsweise die anderen einzustellen<sup>114</sup>.

### 6.3 Förderung auf der Beziehungsebene

Auf der Beziehungsebene können Förderungen „(...) *indirekt über die Erziehungsbeziehungsweise Interaktionsqualität, dass heißt mittelbar über die Erziehungsperson*“<sup>115</sup> (...) stattfinden. Das bedeutet in erster Linie die Erziehungskompetenzen der Eltern zu stärken. Eltern zu sein, das ist heute zu einer äußerst anspruchsvollen Aufgabe geworden, denn der Wandel der Gesellschaft hat dazu geführt, dass „(...) *traditionelle Erziehungsvorstellungen immer mehr an Bedeutung verlieren und somit die eigene erlebte Erziehung als Modell vielfach nicht mehr ausreichend beziehungsweise geeignet ist*“<sup>116</sup>. Eine Stärkung von elterlichen Erziehungskompetenzen kann durch die Förderung eines autoritativen Erziehungsstils erreicht werden. Dabei gilt es, dem Kind unter Einhaltung von Normen, Werten und Regeln, genügend Freiheit zu gewährleisten. Die Förderung einer konstruktiven Kommunikation zwischen Erziehungsperson und Kind liegt darin begründet, einander ausreden zu lassen, zuzuhören sowie einen offenen und respektvollen Umgang miteinander zu gestalten. Eltern sollen als Vorbilder agieren, um ihren Kindern ein positives Modellverhalten<sup>117</sup> anzubieten, an dem sie sich orientieren können. Die Zusammenar-

---

<sup>113</sup> (vgl. Wustmann 2004, S. 125)

<sup>114</sup> (vgl. Wustmann 2004, S. 131)

<sup>115</sup> (Wustmann 2004, S. 125)

<sup>116</sup> (Wustmann 2004, S. 136)

<sup>117</sup> (vgl. Wustmann 2004, S. 137)



beit mit den Eltern, die sich als Experten für ihr Kind auszeichnen, ist in der Resilienzförderung von großem Vorteil, denn sie sind es, die das Beste für ihr Kind wollen und die gemeinsam mit den pädagogischen Fachkräften nach Lösungen suchen, um Situationen zu verbessern, in denen sie mit ihren Kindern leben.

## 6.4 Resilienzförderung in der Kindertagesstätte

Die Institution der Kindertagesstätte bietet sich insofern als förderlicher Ort an, da hier frühzeitig, lang andauernd, intensiv und umfassend Kinder für besondere Risiken in ihrer Lebensumwelt<sup>118</sup> gestärkt werden können. Sie „(...) verfügen über einen direkten und systematischeren Zugang zu einer großen Zahl von Kindern als irgendeine andere soziale Institution“<sup>119</sup>. Neben dem direkten Zugang zum Kind, entsteht in der Kindertagesstätte auch der Zugang zu den Eltern, was eine Kombination von kind- und familienorientierter Förderung ermöglicht<sup>120</sup>. „Kindertageseinrichtungen können insofern als eine entscheidende Schnittstelle für die Förderung kindlicher Kompetenzen und die Förderung elterlicher Kompetenzen fungieren“ und stellen „(...) auf diese Weise einen hervorragenden Ausgangspunkt für niedrigschwellige Angebote dar“<sup>121</sup>. Das Angebot an Förderprogrammen in deutschen Kindertagesstätten ist bisher sehr gering, doch gibt es bereits einige erfolgreiche Projekte, wie beispielsweise das Modellprojekt *Kinder- und Familienzentrum Schillerstraße* im Pestalozzi – Fröbel – Haus in Berlin, das Modellprojekt *Mo.Ki – Monheim für Kinder* sowie *PRiK – Prävention und Resilienzförderung in Kindertageseinrichtungen*, welches als Trainingsmanual für Erzieher von der Universität Freiburg entwickelt wurde. Die Verbreitung und Anwendung der Projekte zur Resilienzförderung können die fehlenden politischen Handlungen hinsichtlich des Kinderarmutsthemas nicht ausgleichen – doch sie stellen einen großen Schritt hinsichtlich des Verständnisses gegenüber Kindern dar, die ohne derartige Projekte und ohne professionelle Hilfen keine Aussichten auf ein gutes Leben haben. Elternabende, die mehr als zweimal im Jahr stattfinden, aber auch regelmäßige Elternbriefe bringen die Wertschätzung gegenüber den Eltern zum Ausdruck und beteiligen sie am

---

<sup>118</sup> (vgl. Wustmann 2004, S. 143)

<sup>119</sup> (Oppmann nach Wustmann, Wustmann 2004, S. 143)

<sup>120</sup> (vgl. Wustmann 2004, S. 143)

<sup>121</sup> (Wustmann 2004, S. 143)



Prozess der Resilienzförderung ihrer Kinder. Da Armut noch immer ein großes Tabuthema darstellt ist es nicht immer möglich, gerade die Eltern zu erreichen, die von diesem Phänomen betroffen sind. Ein sehr persönlicher und unterstützender Umgang mit diesen Eltern ist daher absolut erforderlich. In persönlichen Gesprächen, die auf Beobachtungen und Dokumentationen der pädagogischen Fachkräfte basieren, kann das Problem Armut gemeinsam in den Diskurs aufgenommen werden. Die Kooperation mit den Eltern ist ein bedürfnisorientierter und zeitintensiver Prozess, in dem eine gegenseitige Empathie unerlässlich ist, um verständnisvoll handeln zu können. Die anfänglichen Schritte beziehen sich darauf, Eltern auf Unterstützungsangebote und Hilfen, die sie kostenfrei in Anspruch nehmen können, hinzuweisen. Damit sind in erster Linie Hilfen zur Erziehung, wie beispielsweise sozialpädagogische Familienhilfen<sup>122</sup> gemeint. Gerade Familien aus den unteren sozialen Schichten benötigen bei Formularen, Anträgen und Gesprächen mit Ämtern Unterstützung von Fachkräften. Dies hängt einerseits mit ihrem Unwissen über soziale Leistungen zusammen und basiert andererseits auf der Scham, soziale Hilfen in Anspruch zu nehmen. Ist diese Hürde gemeinsam bewältigt worden, können in weiterer Zusammenarbeit mit Sozial- oder Jugendämtern spezielle Hilfepläne ausgearbeitet werden, die die Situation der Familie langfristig verbessern können. Zusätzliche Gelder für Aktivitäten der Kindertageseinrichtungen oder Schulen, wie beispielsweise Abschluss- oder Klassenfahrten; Lebensmittelbeschaffungen aus der Tafel sowie Maßnahmen zum Wiedereinstieg in das Berufsleben können Inhalte solcher Hilfepläne sein, die unter regelmäßiger Evaluation lang andauernd und gemeinsam mit den Familien durchgeführt werden.

#### **6.4.1 Rahmenbedingungen**

Eine erfolgreiche Resilienzförderung in der Institution Kindertagesstätte kann nur stattfinden, wenn dem pädagogischen Personal gelingende Rahmenbedingungen zur Verfügung stehen. Dazu zählen nach Wustmann in erster Linie kleinere Gruppen sowie adäquate Gruppenzusammensetzungen, um das Auftreten von Problemen so gering wie möglich zu halten. Raumkonzepte, die ausreichend Freiräume, aber auch

---

<sup>122</sup> Quelle: Kinder- und Jugendhilfegesetz, SGB VIII, § 31



Rückzugsmöglichkeiten enthalten; ein günstiger Betreuerschlüssel sowie die kontinuierliche Betreuung einer Gruppe durch dieselbe pädagogische Fachkraft werden als resilienzfördernde Rahmenbedingungen angesehen<sup>123</sup>. Das Resilienzverständnis innerhalb des Teams kann durch die konzeptionelle Verankerung dieses Themas von Seiten der Leitung eingefordert werden und erreicht dadurch das Ziel, dass die pädagogischen Fachkräfte Resilienzförderung als eines ihrer täglichen Aufgabenfelder ansehen und erfüllen. Die regelmäßige Evaluation der pädagogischen Arbeit sowie eine hohe Selbstreflexivität aller Mitarbeiter erhöhen die erfolgreiche Umsetzung der Leitziele einer Kindertagesstätte. Durch die Formulierung und Durchführung von Entwicklungs- und Handlungszielen erhält die pädagogische Arbeit die notwendige Orientierung, um allen Kindern qualitativ hochwertige Bildungsprozesse zu ermöglichen. Die Erfüllung der genannten Rahmenbedingungen ist letztlich Aufgabe des Trägers einer Kindertagesstätte. Seine Philosophie, seine finanziellen Mittel, aber vor allem seine Zusammenarbeit mit den pädagogischen Fachkräften können langfristig dazu beitragen, ein Resilienzkonzept innerhalb der Kindertagesstätte erfolgreich umzusetzen.

#### **6.4.2 Die Rolle der pädagogischen Fachkraft**

Die pädagogischen Fachkräfte in Kindertagesstätten stellen besonders für die Kinder aus den unteren Schichten einen bedeutenden Schutzfaktor in ihrem außerfamiliären Umfeld dar. Denn sie sind es, die sich bei fehlenden oder unzureichenden Bezugspersonen als die eine stabile, emotional verlässliche Bindungsperson gegenüber dem Kind auszeichnen. Die Aufgaben, die die pädagogische Fachkraft im Rahmen der Resilienzförderung zu bewältigen haben, sind unter anderem die Förderung von: Selbstwirksamkeit, Gefühlsregulation, Problemlösefähigkeit, Konfliktfähigkeit, Kontaktfähigkeit, Optimismus und Zuversicht sowie positiver Selbsteinschätzung<sup>124</sup>. Doch wie können diese Aufgaben im pädagogischen Alltag gelingend umgesetzt werden? Wustmann zeigt hierzu *Leitfragen für die Fallarbeit* auf, die dabei helfen, dem jeweiligen Kind und seinen Eltern angemessene entwicklungsfördernde

---

<sup>123</sup> (vgl. Wustmann 2004, S. 146)

<sup>124</sup> (vgl. Wustmann 2004, S. 134 ff.)



Maßnahmen zu unterbreiten<sup>125</sup>. Diese Fragen müssen bereits im Vorfeld einer Resilienzförderung gestellt worden sein, um die Individualität des Kindes zu wahren. Die Fragen richten sich danach, herauszufinden, von welchen Risiko- und Schutzfaktoren das Kind umgeben ist; ob und wie es sich mit der Situation auseinandersetzt; welche Stärken und soziale Ressourcen aktiviert werden können oder bereits vorhanden sind und welche Angebote zur Förderung dem Kind und seinen Eltern angeboten werden können<sup>126</sup>. Dabei ist es unerlässlich, die eigene Resilienz zu beachten und selbstreflexiv zu arbeiten, um die Authentizität der eigenen Vorbildfunktion zu gewährleisten. Zur Förderung von Selbstwirksamkeit schlägt Wustmann vor, dem Kind Verantwortung zu übertragen, ihm zu Erfolgserlebnissen zu verhelfen sowie es in Entscheidungsprozesse miteinzubeziehen. Im pädagogischen Alltag kann dies beispielsweise durch die Aufgabe des Tisch Eindeckens erreicht werden. Das Kind bekommt die Verantwortung, für die Gruppe den Mittagstisch zu decken. Es kann selbst entscheiden, welches Besteck und welche Tellerformen für das Essen passend sind, wie viele Gedecke nötig sind und in welcher Reihenfolge der Tisch gedeckt werden soll. Das so wichtige Erfolgserlebnis stellt sich bei dieser Aufgabe dadurch ein, von der Gruppe die Wertschätzung und Anerkennung für das eigene Tun zu erhalten. Diese kleinen und vor allem alltäglichen Rituale lassen sich auf viele weitere Bereiche anwenden, wie beispielsweise die Organisation eines Puppentheaters, die Leitung eines Gemeinschaftsspiels oder die Pflege eines Kräutergartens. Damit Kinder ihre eigenen Gefühle zum Ausdruck bringen können, sollte die pädagogische Fachkraft es ermutigen, diese zu benennen, wann immer das Bedürfnis danach besteht. So bekommt das Kind beispielsweise nach einem Streit mit einem Spielpartner die Möglichkeit, seine Wut aber auch seine Traurigkeit in Form von lautem Schreien oder Weinen auszudrücken. Nicht zuletzt fördert dies gleichzeitig die Problemlösefähigkeit, wenn es anschließend darüber nachdenkt, was zu tun ist, warum ein Streit entstanden ist oder warum es Spielregeln gibt. Nach Wustmann bedeutet dies, das Kind nicht vor Anforderungssituationen<sup>127</sup> (...) zu bewahren. Auch Konflikte müssen in der Kindertagesstätte ausgetragen werden können. Der Erwerb dieser wichtigen Fähigkeit kann dadurch erreicht werden, dass Kindern ein geschützter Raum für die Austragung von Konflikten geboten wird, in dem eben diese zugelassen werden. Dabei sollte die pädagogische Fachkraft als eine

---

<sup>125</sup> (vgl. Wustmann 2004, S. 147)

<sup>126</sup> (vgl. Wustmann 2004, S. 147)

<sup>127</sup> (vgl. Wustmann 2004, S. 135)



Art Vermittler agieren, um das Kindeswohl auch in solchen Situationen zu gewährleisten. Der Erwerb sozialer Kompetenzen spiegelt sich unter anderem in der Kontaktfähigkeit eines Kindes wider. So gilt es, dem Kind dabei behilflich zu sein, soziale Beziehungen aufzubauen. Dies meint, Freundschaften mit Gleichaltrigen, aber auch Personen aus dem sozialen Umfeld zu schließen, wie beispielsweise Nachbarn oder Freunde. Lassen sich bei Kindern ähnliche Interessen beobachten, können sie zusammen in Projekte integriert werden, wo sie sich kennen lernen und der Rahmen für eine möglich Freundschaft gesteckt ist. Durch das eigene positive Denken kann die pädagogische Fachkraft erreichen, das Kinder optimistisch in die Zukunft schauen. In Projektarbeiten, aber auch im Alltag „(...) *mit Fehlern und Misserfolg umzugehen, sprich Fehler nicht als Missgeschicke und Versagen, sondern als Herausforderung und Lernchance zu betrachten*“<sup>128</sup> ist die richtige Einstellung, um die Fehler des Kindes zu loben, damit sie erkennen, dass sie auch in schwierigen Situationen nicht scheitern müssen. Die Förderung der positiven Selbsteinschätzung ist besonders bedeutsam, da sie nach Rogers die unbedingte positive Wertschätzung beinhaltet. Das bedeutet, dass das Kind schlichtweg aufgrund seiner Existenz bedingungslos geliebt wird. Wenn ein Kind geliebt wird, braucht es keine negativen Bewertungen oder Fehler zu fürchten und kann sich somit neuen Zielen und Möglichkeiten zur Weiterentwicklung zuwenden. In der pädagogischen Praxis heißt das für die Fachkräfte, dem Kind ein produktives Feedback über die eigenen Stärken und Schwächen zu geben und gemeinsam nach Erfolgen oder Lösungen zu suchen. Das beinhaltet, dem Kind dabei zu helfen, eigene Begabungen, Interessen und Hobbies zu entwickeln, sich selbst Ziele zu setzen und zu erreichen sowie effektiv mit Veränderungen umzugehen. Wichtig ist, dass die Prozesse zur Resilienzförderung gemeinsam mit den Eltern auf der Grundlage von Beobachtungen und Dokumentationen analysiert werden und dass alle Beteiligten überlegen, wo sich auch im familiären Umfeld Möglichkeiten für das Kind ergeben, seine eigene Resilienz zu stärken. Zusammenfassend zeichnet sich die Kindertagesstätte als ein resilienzförderlicher Ort aus, da hier durch die Vielfalt von Materialien und Spielen, durch die Zusammenarbeit mit Eltern und durch die Professionalität der Fachkräfte der Umsatz der Resilienzförderung gelingen kann. Hier können pädagogische Voraussetzungen geschaffen werden, die die Stärkung von Kindern in schwierigen Lebenssituationen gezielt, professionell und intensiv ermöglichen. In der Kindertagesstätte gilt es, alle

---

<sup>128</sup> (Wustmann 2004, S. 129)



Beteiligten im Rahmen der Trias Eltern – Kind – pädagogische Fachkräfte, aktiv in die Resilienzförderung mit einzubeziehen, doch letztendlich, so formuliert Zander, wird es „(...) *auf die Praxis ankommen, ob und wie sie den Resilienzgedanken aufnimmt und in ihren Alltag zu integrieren versucht!*“<sup>129</sup>.

## 7. FAZIT

Das Thema Kinderarmut bleibt in Deutschland nach wie vor auf der Strecke. Die Politik und insbesondere die Familienpolitik, die in diesem Diskurs als Entscheidungsträger agieren sind hierzulande offenbar nicht in der Lage, auf dieses Phänomen zu reagieren, es zu mindern und langfristig abzuschaffen. Die Zahl der sozialen Einrichtungen im Bundesgebiet steigt stetig an. Selbst Großprojekte, wie die der Arche schaffen es nicht, das nötige politische Eingreifen einzuleiten – angesichts des fehlenden Armutsverständnisses stellt dies jedoch auch keine leichte Hürde dar. Die Flut an Studien, die die Lebenslagen der armen Kinder präzise, realitätsnah und offen darlegen, haben es geschafft, bedeutende Armuts- und Kindheitsforscher in den Vordergrund zu rücken. Die Konzepte zur Resilienzförderung, die eine erfolgreiche Strategie zur Verbesserung von widrigen, kindlichen Lebenslagen darstellen, sind ausgearbeitet, anwendbar und zum Teil bewiesen<sup>130</sup>. Nun gilt es, diese in den pädagogischen Konzeptionen der Kindertagesstätten gesetzlich zu verankern. Dies ist bisher ausschließlich im Bayrischen Bildungs- und Erziehungsplan festgelegt<sup>131</sup>. Familienministerin Ursula von der Leyen setzte sich im Jahr 2008 für die Erhöhung des Kindergeldes ein, welches zuletzt im Jahr 2001 aufgestockt wurde. Ihrer Forderung wurde nun Anfang 2009 stattgegeben: das Kindergeld für das erste und das zweite Kind stieg von 154 Euro auf 164 Euro<sup>132</sup>! Ist dies nun ein Fortschritt oder glauben wir weiterhin an die Ironie des Schicksals? Wie können denn 10 Euro zur Verbesserung eines Kinderlebens beitragen? Können Familien ihre Kinder damit

---

<sup>129</sup> (Zander 2008, S. 182)

<sup>130</sup> Siehe Modellprojekt des Pestalozzi – Fröbel – Hauses in Berlin oder beispielsweise das Projekt: PRiK: Prävention und Resilienzförderung in Kindertageseinrichtungen

<sup>131</sup> Quelle: Bayrischer Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung: 1. Auflage, 2006 Beltz Verlag, Weinheim und Basel

<sup>132</sup> Quelle. [www.destais.de](http://www.destais.de)



gesünder ernähren? Können sie davon einen gemeinsamen Ausflug ins Grüne unternehmen? Können sie die hohen Ausgaben für Schulmaterialien dadurch besser wegstecken? Nein, das können sie definitiv nicht. Sie können nur weiterhin darauf warten, dass in Deutschland endlich etwas für Familien getan wird. Die aktuellen Tarifverhandlungen, die mit massiven Erzieherstreiks einher gehen zeigen, wie wichtig die pädagogischen Fachkräfte in einem so kinderunfreundlichen Land sind. Die fehlende Anerkennung für das, was sie Tag für Tag in ihrer Profession leisten zeigt einmal mehr, wie wenig wertschätzend die Regierung mit den Bildungschancen unserer Zukunftsträger umgeht. Eine einheitliche und angemessene Bezahlung der pädagogischen Berufe sowie eine grundlegende Akademisierung auf diesem Gebiet sind schon lange überfällig. Die Notwendigkeit der Veränderungen lassen sich abschließend in den Forderungen des Deutschen Gewerkschaftsbundes ablesen: Familien brauchen einen *Rechtsanspruch auf einen ganztägigen Platz in einer Tageseinrichtung* für Kinder ab dem vollendeten ersten Lebensjahr; die *Gebühren* für Kindertagesstätten dürfen nicht dazu führen, dass Kindern aus einkommenschwachen Familien ein Besuch verwehrt wird; die *Qualität der frühkindlichen Bildung* muss gestärkt werden; der *Ausbau von kostenfreien Elter – Kind – Zentren* ist unerlässlich und die *präventive, individuelle Förderung gefährdeter Kinder* muss gewährleistet sein<sup>133</sup>. Die Umsetzung der Resilienzkonzepte in den Kindertagesstätten tragen zwar nicht zur Bewältigung der Kinderarmut bei, doch sind sie für die betroffenen Kinder eine präventive und langfristig wirksame Möglichkeit mit ihren deprivaten Lebenssituationen zurecht zu kommen, denn wie Werner bereits 1997 formulierte:

*„Die Lebensgeschichten der widerstandsfähigen Kinder lehren uns, dass sich Kompetenz, Vertrauen und Fürsorge auch unter sehr ungünstigen Lebensbedingungen entwickeln können, wenn sie Erwachsene treffen, die ihnen eine sichere Basis bieten, auf der sich Vertrauen, Autonomie und Initiative entwickeln können.“*<sup>134</sup>

---

<sup>133</sup> Quelle: DGB Bundesvorstand, AG „Kinderarmut“: Kein Kind zurücklassen – Kinderarmut bekämpfen 2008

<sup>134</sup> (Werner, in: Wustmann 2004, S. 150)



## LITERATURVERZEICHNIS

---

**Ahnert, L.:** Tagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren: Theorien und Tatsachen. 1. Auflage. Bern: Huber, 1998

**Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen:** Bayerischer Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung:

**Butterwegge, C./Klundt, M./Belke-Zeng, M.:** Kinderarmut in Ost- und West Deutschland. 2. erweiterte und aktualisierte Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden 2008

**Fröhlich-Gildhoff, K./Dörner, T./Rönnau von Reinhardt, M.:** Prävention und Resilienzförderung in Kindertageseinrichtungen – PriK: Trainingsmanual für ErzieherInnen. Reinhardt-Verlag. München 2007

**Hradil, S.:** Soziale Ungleichheit in Deutschland. 8. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden 2001

**Opp, G./Fingerle, M./Freytag, A.:** Was Kinder stärkt: Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. Ernst Reinhardt Verlag. München, Basel 1999

**Siggelkow, B./ Büscher, W.:** Deutschlands vergessene Kinder: Hoffnungsgeschichten aus der Arche. 1. Auflage. Gerth Medien GmbH. Asslar 2007

**Spangler, G./Zimmermann, P.:** Die Bindungstheorie: Grundlagen, Forschung und Anwendung 3. durchges. Auflage. Klett-Cotta. Stuttgart 1999

**Stascheit, U.:** Gesetze für Sozialberufe, 16. Auflage. Nomos Verlagsgesellschaft, Baden Baden 2008

**Welter-Enderlin, R./Hildenbrand, B.:** Resilienz: Gedeihen trotz widriger Umstände. 2. Auflage. Carl-Auer Verlag. Heidelberg 2008



**Wustmann, C.:** Resilienz: Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. 1. Auflage. Cornelsen Verlag Scriptor GmbH & Co. KG. Berlin, Düsseldorf, Mannheim 2004

**Zander, M.:** Armes Kind – starkes Kind: Die Chance der Resilienz. 2. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH. Wiesbaden 2009

**Zander, M.:** Kinderarmut: Einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis. 1. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH. Wiesbaden 2005



## INTERNETQUELLEN

---

**URL 1:** Arbeitslosenzahlen April 2009, Bundesagentur für Arbeit,  
Stand: April 2009

<http://www.pub.arbeitsamt.de>

**URL 2:** Molitor, A.: Auf der Suche nach dem Minimum, erschienen in  
brand eins 12/2006, Stand: April 2009

[http://www.brandeins.de/home/inhalt\\_detail.asp?id=2179&MenuID=130  
&MagID=81&sid=su84139199866668339&umenuid=1](http://www.brandeins.de/home/inhalt_detail.asp?id=2179&MenuID=130&MagID=81&sid=su84139199866668339&umenuid=1)

**URL 3:** AWO/ISS-Studie zur Kinderarmut in Deutschland / Armut be-  
stimmt die Schullaufbahn / AWO veröffentlicht Endbericht der Langzeit-  
studie zur Kinderarmut, Stand: März 2009

[http://www.mvregio.de/nachrichten\\_d/8400.html](http://www.mvregio.de/nachrichten_d/8400.html)

**URL 4:** Dritter Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung,  
Stand: März 2009

[http://www.bmas.de/coremedia/generator/26742/property=pdf/dritter\\_\\_ar  
muts\\_\\_und\\_\\_reichtumsbericht.pdf](http://www.bmas.de/coremedia/generator/26742/property=pdf/dritter__ar<br/>muts__und__reichtumsbericht.pdf)

**URL 5:** Gesundheitsbegriff der WHO, Stand: Juni 2009

[http://gesundheitsmanagement.kenline.de/html/definition\\_gesundheit\\_kr  
ankheit.htm](http://gesundheitsmanagement.kenline.de/html/definition_gesundheit_kr<br/>ankheit.htm)



**URL 6:** DGB Bundesvorstand, Kein Kind zurücklassen – Kinderarmut bekämpfen, Stand: April 2009

[http://www.dgb.de/themen/themen\\_a\\_z/abisz\\_doks/k/kinderarmut\\_positi  
onspapier.pdf](http://www.dgb.de/themen/themen_a_z/abisz_doks/k/kinderarmut_positi<br/>onspapier.pdf)

**URL 7:** Andresen, S.: Kinderarmut in Deutschland: Stand der Forschung und Ausblick; Stand: Januar 2009

[http://www.presse.bepanthen.de/uploads/tx\\_wmdbeoces/Abstract\\_Andre  
sen\\_FINAL.doc](http://www.presse.bepanthen.de/uploads/tx_wmdbeoces/Abstract_Andre<br/>sen_FINAL.doc)

**URL 8:** Andresen, S.: Spielräume sozial benachteiligter Kinder. Be-panthen-Kinderarmutsstudie, Stand: Februar 2009

[http://www.presse.bepanthen.de/uploads/tx\\_wmdbeoces/04\\_Abstract\\_An  
dresen.doc](http://www.presse.bepanthen.de/uploads/tx_wmdbeoces/04_Abstract_An<br/>dresen.doc)

**URL 9:** UN-Konvention über die Rechte des Kindes, Stand: März 2009

[http://www.unicef.lu/fr/youth/rights/Convention\\_de.pdf](http://www.unicef.lu/fr/youth/rights/Convention_de.pdf)

**URL 10:** Zukunftschancen für Kinder!? Wirkung von Armut bis zum Ende der Grundschulzeit: Zusammenfassung des Endberichts der dritten Phase der AWO-ISS-Studie, Stand: Mai 2009

[http://www.familienhandbuch.de/cms/Kindheitsforschung\\_Zukunftschan  
cen.pdf](http://www.familienhandbuch.de/cms/Kindheitsforschung_Zukunftschan<br/>cen.pdf)

**URL 11:** Statistisches Bundesamt, Stand: April 2009

<http://www.destatis.de>



## EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

---

Ich erkläre an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken habe ich als solche kenntlich gemacht.

---

Ort, Datum

---

Unterschrift



Hochschule Neubrandenburg  
University of Applied Sciences